Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 114. Dienstag, den 14. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Antonienhütte.

Den Grubenarbeitern Preußens tritt die Sozialreform von Oben gerne mit ihrer ultima ratio entgegen, mit dem kleinkalibrigen Gewehr. Wie lange ist es her, daß die von den Steuerzahlern unterhaltenen Soldaten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier den aufsässigen Bergarbeitern, die denn auch einmal gegen die schmachvollen Auswucherungskünste des Kohlenkapitals revoltirten, die altpreußische Raison beibrachten mit schneidigem Bajonettangriff und rasantem Pelotonfeuer? Damals lohte der größte Ausstand, den die deutsche Arbeiterwelt gesehen, in hellen Flammen. Die Knappen, die Jahrzehntelang gedrückt, durch Nullen der Wagen und Abreißen der Gedinge, durch alle denkbaren Chikanen geschuhriegelt und geschunden worden waren, hatten von ihrem verfassungsmäßig verbrieften Rechte Gebrauch gemacht. Was ihnen widerfuhr, lehrt die Geschichte des Ausstandes von 1890 und der Berlepsch'sche Knappentrutz, lehrt die Aufhebung der Bergwerks-Abgabe und die Verewigung der standesherrlichen Privat-Bergregale.

Diesmal krachten die Achtmillimetrigen im Osten des Königreichs, in dem schwärzesten Winkel des oberschlesischen Kohlenbeckens, dort wo dieselben Feudalherren, die als Großgrundbesitzer Zehntausende ländlicher Höriger ausnützen, zugleich die Gerechtsame allgewaltiger Grubenherren ausüben, freundnachbarlich gesellt zum preußischen Fiskus, dessen „staatliche Musterbetriebe“ nicht blos im Saarrevier, sondern auch im Bezirk von Zabrze das Entzücken aller Gesinnungstüchtigen erwecken. Der preußische Staat, dessen Bergwerke der unmittelbaren Leitung des Handelsministers unterstehen, ist einer der größten Grubenbesitzer in jenem Revier. Man weiß, daß früher die Bergwerke zu dem Ressort des Eisenbahnministeriums gehörten, daß sie aber seit dem Amtsantritt des Herrn v. Berlepsch, des berufenen „Ministers für Sozialpolitik“, daß heißt seit dem 31. Januar 1890 dem Ministerium für Handel und Gewerbe zugetheilt worden sind. Herr v. Berlepsch als Schwiegersohn eines der größten Grubenbesitzer Deutschlands, des bekannten, vor einiger Zeit verstorbenen von Thiele-Winkler, hat als solcher sogar auch Gelegenheit, die Zustände im oberschlesischen Bergbau auf das allergenaueste aus eigener Anschauung bis in die intimsten Fragen hinein kennen zu lernen.

Indeß hat Herr v. Berlepsch kein Glück als Bergwerksminister. Von dem rheinisch-westfälischen Streik bis zum Knappentrutz der Bergwerksnovelle, dieser riesenhaften Karrikatur eines Bergarbeiterschutzgesetzes, von da bis zur Tragikomödie der Steuerreform und von dem verkrachten Kalimonopolplan weiter bis zur Füsillade von Antonienhütte ein Mißerfolg, ein Fehlschlag, eine Niederlage nach der anderen. Mit Blut und Thränen ist die Geschichte der Bergarbeiter Preußens von 1890—1894 geschrieben.

Diesmal handelte es sich nicht um einen Lohnkampf, nicht um eine Auseinandersetzung zwischen Grubenbaronen und Grubenproletariern. Ach! diese oberschlesischen Bergleute, so rückständig dank der Jämmerlichkeit der wirthschaftlichen Zustände, geistig und ökonomisch, politisch und sozial versklavt, in ihrer Mehrheit heute noch ein Spielball der Kapläne und der Herren, ausgehungert und dem Fusel verfallen, sie haben jetzt erst fühlen gelernt, daß sie Ketten tragen.

Und was wollten sie? Etwas Simples, Selbstverständliches, gesetzlich Gewährleistetes, sich versammeln, über ihre Lage berathen, sich und ihre Kameraden aufklären. Wer aber nicht die Macht, die Geschlossenheit, den Zusammenhalt der herrschenden Kreise kennte, denen die Stumpfheit einer schweigend frohndenden Masse die Lebensbedingung ihrer Gewalt, denen das Knechtsthum, das nicht einmal mit den Ketten klirrt, das Fundament ihrer Herrschaft däucht!

Luftdicht sei das oberschlesische Kapitalistenparadies, wo der slavische Leibeigene heute unter anderen Produktionszuständen noch so gut robotet wie vor der Revolution von 1848, gegen die modernen Gedanken der Arbeiterbewegung versperrt! Pfaffen, spreitet Eure Kutten aus, stemmt Euch gegen den Strom, Ihr verbündeten Grubenherren, Landräthe, haltet Ordnung im Kreise und auch Gendarmen, thut Eure Pflicht! Wer die oberschlesischen Verhältnisse kennt — und wir kennen sie —, der weiß, wie sozialdemokratische Agitation in Oberschlesien zu kämpfen hat. Beschlagnahme, Treibjagd, Verhaftung, alle Register des „geistigen Kampfes“ werden aufgezogen. Wir sind in Hinter-Rußland, und der Zar ist nah, so nah.

Und die Sozialdemokratie schreitet vorwärts. Mit Erbitterung sahen's die Gegner 1893, und jedes neue Flugblatt reizt sie zu neuen Rücksichtslosigkeiten. Wir haben kürzlich erst an dem harten Urtheil des Breslauer Landgerichts Kritik geübt, an einem Urtheil, das sich gegen ein in Oberschlesien verbreitetes Flugblatt richtete. Oberschlesien soll „tabu“ bleiben für die Sozialdemokratie.

Aber trotzdem geht es vorwärts.

Ein Todter, und das ein Weib, sechs sehr schwer Verwundete und darunter ein Kind, diese Blutzeugen stehen auf, Zeugniß abzulegen gegen die Mißwirthschaft in Oberschlesien.

Man treibt in schamloser Weise den Arbeitern ihr Versammlungslokal ab, man reizt dadurch die leidenschaftlichen, ungebändigten, durch den Sozialismus noch nicht geschulten und gefesteten Leute zum temparamentvollen Protest. Das Naturell der Oberschlesier ist doch der Regierung bekannt. Warum schicken die Behörden nicht Beamte, die mit dem Volke umzugehen und es zu behandeln wissen? Ein geschicktes Auftreten, eine verständige Haltung und es hätte kein Blutvergießen gegeben. Warum hat man beim zweiten Zusammenstoß sich mit der flachen Klinge genügen lassen! Mußte geschossen werden? So aber liegen acht Menschen in ihrem Blute, und die ganze Ordnungspresse heult nach Ausnahmemaßregeln. Die Reptilien und ihre Hintermänner lechzen ja nach „schätzbarem Material“. Sollte Antonienhütte es etwa liefern?

In tiefem Elend, in grenzenloser Unwissenheit verkommen, in Hütten hausend, worin nicht einmal der Pudel eines Geheimraths lagern dürfte, jammervoll genährt, im Kartoffelschnaps Trost und Kraft suchend, von Kindesbeinen an geplackt und ausgebeutet, vegetirt die Grubenarbeiter-Bevölkerung Oberschlesiens, derweil der Fiskus stattliche Gewinne, derweil die Magnaten Millionen herausschlagen.

Nach dem preußischen Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. April 1894/95 wurden im Jahre 1892/93 bei der Königsgrube 1 090 410 Tonnen bei einem Kohlenpreis von 5,93 Mk., bei der Königin-Luise-Grube 2 307 879 Tonnen bei einem Kohlenpreis von 6,50 Mk. erzielt. Für 1894/95 ist der Absatz bei der ersten Grube auf 1 125 000 Tonnen (Preis 5,70 Mk.), bei der Königin-Luise-Grube auf 2 300 000 Tonnen (Preis 6,26 Mk.) veranschlagt. Im Jahre 1892/93 betrugen die Einnahmen der Königsgrube 6 469 934 Mk., für die Königin-Luise-Grube 14 992 875 Mk. Es betrugen die Gehälter:

Des Direktors der Königsgrube	4 800	Mk.
Der 2 Direktoren der Königin-Luise-Grube	10 200	„
Der 9 Betriebsinspektoren an beiden Gruben	29 100	„
Der 3 Grubenmarkscheider	8 550	„
Der 9 Faktoren	25 650	„
Der 9 Schichtmeister und Sekretär	19 800	„
Der 12 Assistenten	19 050	„
Der 26 oberen Werksbeamten	62 000	„
Der 90 mittleren Werksbeamten	146 300	„
Der 35 unteren Werksbeamten	40 950	„
Zusammen	366 550	Mk.
Dazu Wohnungsgeld-Zuschuß	16 932	„

Der durchschnittliche Arbeitslohn eines oberschlesischen Grubenarbeiters betrug 1888 nach der amtlichen Statistik 565 Mk.! Und diese Ziffern sind rosig gefärbt.

Neben dem Fiskus erscheinen als Erste die v. Tiele-Winklerschen Erben. Diese Erben, mit die Hauptnutznießer jenes Privat-Bergregals, das Regierung und Landtag weislich erhalten haben — sie empfangen als Abgabe durchschnittlich 366 119 Mk. im Jahr, 1891 gar 698 319 Mk. —, verfügen über einen Regalbezirk, der ein Gebiet von mehr als zwei Quadratmeilen umfaßt. Er schließt einen beträchtlichen Theil des oberschlesischen Steinkohlenbeckens in sich und ist mit verliehenen und von den Regalberechtigten für den eigenen Bergbau vorbehaltenen Steinkohlengruben-Feldern überdeckt. Im Jahre 1891 hat die Förderung 2 846 718 Tonnen im Werthe von 14 665 255 Mk. betragen. Das Gebiet der von Tiele-Winkler, die Herrschaft Myslowitz-Kattowitz — Antonienhütte liegt im Kreise Kattowitz — umfaßt auch noch die Dominien Zalenze, Schlupna, Brzezinka, Dziedzkowitz und Brussowa.

Kommt ein anderer mächtiger Regalherr und Grubenfürst, der Chef der Bismarckischen Fronde, Graf Henckel zu Donnersmark, der in der Standesherrschaft Beuthen-Tarnowitz das „Recht“ auf den Zwanzigsten vom Blei- und Silbererzbergbau hat und allein, ganz abgesehen von seinem Gewinn als Grubenbesitzer, einen Zwanzigsten als Abgabe einstreicht, der in dem letzten Jahrzehnt jährlich im Durchschnitt 168 259 Mk. betragen hat.

Darf der Seelenfriede der von Tiele-Winkler, der Henckel von Donnersmark, des Fiskus gestört werden? Wenn der Grubenpöbel sich versammeln will, mag er sich versammeln unterm Schutze der Soutane oder um Hurrah beim Sedanfeste zu schreien und die Mütze zu schwenken, wenn er vorüberfährt, der gnädige Herr. Auf die Kniee und den Saum des Gewandes geküßt, das der Pan durch den Koth schleift. Das ist des Landes so der Brauch.

Sonst: Gendarmen vor!

(Vorwärts.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Schauspiel für Götter. Die Liberalen geben sich gegenwärtig alle erdenkliche Mühe, die Sozialdemokraten als die moralischen Urheber der anarchistischen Gewaltthaten zu verdächtigen. Der nationalliberale Wortführer Hänschen Blum in Leipzig, bekannt durch sein Lügenbuch über die Sozialdemokratie, dieser moderne Geschichts—schreiber bringt es sogar fertig, die Lenker der großen französischen Revolition als — Sozialdemokraten hinzustellen. Mit Recht legt die conservative Presse Herrn Blum die Frage vor: „War Camille Desmoulins („Da das Thier [Ludwig der XVI.] in der Schlinge ist, muß man es tödten!“), war Danton („Die Tyrannen sind nur am Kopfe verwundbar“), Robespierre — waren es Sozialdemokraten?“ — Daran knüpft Sigls „Vaterland“ die Bemerkung: „Aus obigen Citaten ersieht man, daß nicht nur die bekannten Thaten jener liberalen Königsmörder dieselben wie die der Anarchisten waren, sondern daß sie in ihrer Begründung bis auf den Jargon übereinstimmen. Damit aber unseren Nationalliberalen die letzte Ausflucht verschlossen wird, erinnern wir daran, daß damals zuerst die liberale Parole in Riesenlettern an allen Häusern verkündet wurde: „Einheit, Untheilbarkeit, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Ueber den modernsten Staatsmann, Crispi, schreibt die „Germania“: „Crispi war bei allen Revolutionen betheiligt, welche Italien seit 1848 heimgesucht haben. Von seinen Freunden gedungene Meuchelmörder sprengten am 22. Oktober 1867 die Kaserne Serristori in Rom in die Luft, wobei 27 päpstliche Soldaten getödtet oder entsetzlich verstümmelt wurden, und als zwei der elenden Mörder, Monti und Tognetti, im Jahre darauf hingerichtet wurden, verherrlichte sie der Gesandte Victor Emanuels in Paris in der amtlichen „Gazetta Piemontese“ als Helden, welche „für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpften“! In der sardinischen Kämmer wurden damals die nämlichen zwei Mordbuben als Märtyrer proklamirt und den ersten Christen gleichgestellt, und zu Denjenigen, welche am lautesten über die „päpstliche Tyrannei“ schrieen und sich beeilten, den Frauen jener Meuchelmörder Pensionen auf Staatskosten zu bewilligen, gehörte Ehren-Crispi. Am 1. Dezember 1868 erklärte dieselbe Kammer die genannten Meuchelmörder für „Bürger des Königreichs Italien“. Am 16. Dezember erklärte der Ministerpräsident Menabrea, es seien in Rom Schritte geschehen zu Gunsten der gleichfalls zum Tode verurtheilten Meuchelmörder Ajani und Luzzi. Am 20. Dezember schickte Victor Emanuel den General Marozzo nach Rom, um die Hinrichtung der beiden Mörder zu verhüten. Crispi und seine Gesinnungsgenossen waren es, welche die Saat der Anarchie ausgestreut haben. Dürfen sie sich wundern, wenn sie, aufgegangen, ihnen selbst Gift einflößt? — Die Liberalen erinnern die Conservativen an ihre Raubzüge und rufen den Ultramontanen in's Gedächniß, was die katholische Kirche auf dem Gebiete der Gewalt schon geleistet hat. Besonderes Vergnügen scheint es der liberalen Presse zu bereiten, daß das Hauptquartier der Anarchisten in katholischen Ländern — Spanien, Italien und Frankreich — sich befindet und alle Attentäter der Neuzeit, besonders Caserio, eine gute christliche Erziehung genossen haben. Wollten die Gegner ehrlich sein, so müßten sie zugeben, daß derartige Gewaltthaten weder einer Confession, noch einer Partei zur Last gelegt werden können. Die Grundursache des Anarchismus wurzelt in unseren unhaltbaren sozialen Verhälnissen die gesellschaftlichen Zustände sind es, welche dem Anarchismus als Nahrung dienen. Wo die soziale Zustande am Schlimmsten sind, wie in Spanien, Italien ꝛc., da findet der Anarchismus den günstigsten Boden. Wo Polizei und Regierung den Anarchismus als Werkzeug benützen, wie in Frankreich, wendet er sich naturgemäß gegen seine Nährmutter, wenn sie ihn aus dem einen oder anderen Grunde abschütteln will. So lange in Oesterreich die Polizei den Anarchismus gegen die Sozialdemokraten ausspielte, schoß er üppig ins Kraut, die Sozialdemakratie konnte dagegen nicht aufkommen. Seitdem die österreichische Polizei die Tändelei mit den Anarchisten aufgegeben hat, ist er verschwunden und eine kräftige Arbeiterbewegung entstanden, die auf legalem Wege ihr Ziel zu erreichen sucht. Das sollte man besonders auch in Deutschland beherzigen, sich jeder Beschränkung der Volksfreiheiten enthalten und ernstlich an die Reformirung unserer sozialen Verhältnisse herantreten.

„Lasse man 10000 ostelbische Rittergutsbesitzer bankerott werden (so viel der Staat und das Volk brauchen, bleiben dann immer noch übrig!), und siedle man auf der frei gewordenen Flächen, die wohlfeil zu kaufen wäre, eine Million mittlere und kleinere Bauern an — das wäre bauernfreundliche, das wäre staatserhaltende Politik." Die Sätze, welche sich in einer Schrift des konservativen Schriftstellers Karl Jentsch („Neue Ziele, neue Wege".) befinden, haben den Zorn des Junkerorgans, der „Kreuzzeitung", so heftig erregt, daß es mit wüthendem Gekläff über ihn herfällt. Und doch hat Jentsch so recht.

Gleiche Brüder — gleiche Kappen. In einer Polemik gegen den Nürnberger „Freisinn" frischt die „Fränkische Tagespost" einige interessante Historien auf, worin Freisinn und Anarchismus die Rolle zweiter intimer Freunde spielen. „Im Jahre 1883" sagt unser Bruderorgan, „thaten sich in Nürnberg einige gekränkte Leberwürste zu einem anarchistischen Klub zusammen. Die erste „That" war ein Pamphlet gegen einige Personen in der sozialdemokratischen Partei und gegen diese selbst. Bei den Arbeitern fanden die „Mostlinge" keine Gegenliebe, dafür aber bei der — Fortschrittspartei das weiteste Entgegenkommen. Das Pamphlet wurde in der Redaktion des „Kuriers", unter Beihülfe des verstorbenen ersten Führers der Fortschrittspartei, des Advokaten Eberhard, verfaßt, in der Tümmel'schen Buchdruckerei hergestellt und vom „Fränkischen Kurier" als Beilage verbreitet. Wer die Druckkosten bezahlt hat, ist leicht zu errathen. Die Sozialdemokraten blieben die Antwort nicht schuldig; die „Männer der That", Hofmann, Pommer und Meyer, warfen zwar keine Dynamitbomben, sie strengten aber Beleidigungsklagen, was viel gefahrloser war. Als Vertreter der Anarchisten erschien vor Gericht der Verfasser des Pamphlets, der oben genannte fortschrittliche Führer Eberhard. — — — Die „Tagespost" war das erste deutsche Blatt, welches dem Polizeispitzel und Anarchisten Peukert, Zimmermaler in Wien, die richtige Bezeichnung zu Theil werden ließ. Peukert klagte; als Rechtsbeistand dieses Hauptlumpen erschien wieder der Advokat Eberhard und als dieser verhindert war, vertrat ihn ein anderer fortschrittlicher Führer, der verstorbene Rechtsanwalt Meyer. (Zimmermaler Peukert selbst war zur Zeit der ersten anarchistischen Attentate in Wien auf Kosten seiner fortschrittlichen Nürnberger Freunde extra von Wien nach Nürnberg gereist; auf der Rückreise durch die Schweiz wurde ihm in einer Versammlung des deutschen Arbeiter-Bildungsvereins in Winterthur sein Provokationshandwerk gründlich verdorben, so daß er rasch aus der Schweiz verduftete. Der „Kurier" feierte damals die Anarchisten als Ehrenmänner und schwelgte in Wonne über diese „muthigen Männer". In St. Gallen trieb sich damals einer der berüchtigsten Anarchisten, ein gewisser Formanek herum, der namentlich alle sozialistischen Führer in's „bessere Jenseits" befördern wollte. (Einer kurzen Gefängnißstrafe wegen Preßvergehens entzog sich der „Tapfere" muthig durch die Flucht.) Dieser „Ehrenmann" war Mitarbeiter des „Fränkischen Kuriers" und der Liebling des Dr. Eberhard. Kurz gesagt, die Anarchisten hatten in Nürnberg ein offizielles Organ, eben den „Fränkischen Kurier". Um seinen Schützlingen nicht wehe zu thun, wurden die Anarchisten Stellmacher, Kammerer, Ondra, und wie das von Dr. Eberhard in's Herz geschlossene Lumpengesindel noch hieß, konsequent als — Sozialdemokraten bezeichnet. Zu diesem Zweck wurden die ausgeschnittenen Artikel der Wiener „Neuen Freien Presse" gefälscht. — Als Grillenberger gelegentlich seiner Schweizer Agitationstour (er war dazu von den dortigen Genossen eingeladen worden), den Anarchisten gehörig einheizte, war es der „Fränk. Kurier", der deßhalb Gift und Galle spie und Grillenberger in der dem Dr. Eberhard eigenen „lieblichen Weise" beschimpfte. Daß in Oesterreich die anarchistischen „Heldenthaten" sofort aufhörten, als die sozialdemokratische Partei die Arbeitermassen organisirte, soll hier nur nebenbei erwähnt werden. Eine Zeit lang schien das Freundschaftsverhältniß zwischen Anarchismus und Freisinn-Eberhard-„Kurir" erkaltet zu sein. Da kam auf einmal nach Aufhören des Sozialistengesetzes der „geistige Kampf" gegen die Sozialdemokratie in Gestalt der „schönen" S.-t.-Artikel im „Kurier". Als Schreiber dieser Stilproben entpuppte sich der (frühere Redakteur und bis jetzt in die jüngste Zeit) Korrespondent der Most'schen „Freiheit" (!!) Herr C. Schneidt in Berlin, Georgenkirchstraße wohnhaft. Dieser Herr beschimpfte jeden Sozialdemokraten, der ihm vor die Feder kam. Er lieferte auf Bestellung so nette Sachen, daß sie selbst dem Dr. Eberhard nicht „besser" gelingen können." Warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah'. Auch bei uns in Lübeck besteht oder bestand zwischen dem Freisinn und den Anarchisten (bez. Sozialrevolutionären) ein Zusammenhang, dessen verworrene Fäden leider noch nicht genügend gelüftet sind.

Hic Rhodus, hic salta. Das hier Rhodus, hier springe, gilt nächstens für die gothaischen Liberalen. Sie werden nämlich in die ihnen äußerst unangenehme Lage versetzt, Farbe zu bekennen, ob sie wirklich liberal sind. Seit lange schwebt im gothaischen Ländchen ein Konflikt wegen der im Jahre 1855 zwischen dem herzoglichen Hause und der Landesvertretung getroffenen Abmachungen über das Domänengut. Nun hat unser Parteigenosse Bock im Landtage beantragt, dieser solle das Staatsministerium veranlassen, dafür zu sorgen, daß die erwähnten Abmachungen, und zwar der vom 1. März 1855 datirte, über die Ausscheidung des Domänen- und Staatsgutes aus dem bisherigen Kammer- und Domänenvermögen im Herzogthum Gotha getroffenen Vergleich A, sowie der am gleichen Tage abgeschlossene, die Verwaltung und Nutzung des Domänengutes im Herzogthum Gotha betreffende Vergleich B — daß also diese Verträge aufgehoben werden und dafür die im 1849er Staatsgrundgesetz enthaltene Vereinbarung wieder hergestellt wird. Das Staatsgrundgesetz von 1849 ist ein Werk des Liberalismus, der damals noch seinen Namen verdiente. Konsequenter Weise müßten also die Liberalen für den Bock'schen Antrag stimmen. Vermuthlich werden sie es aber nicht thun, weil — sie eben nicht mehr liberal sind. Das wird dann wohl Manchem über den Charakter der heutigen Liberalen die Augen öffnen.

Ministerien, Anarchisten, Polizei. Ein köstliches Eingeständniß liefert der Pariser Korrespondent der „Münchn. Neuesten Nachrichten". Der Artikel ist überschrieben: „Strafrechtliche und sittliche Verantwortung" er behandelt den zur Zeit in Paris stattfindenden Anarchistenprozeß und das mit demselben Verwandte. Nach einigem Bedauern, daß man die Angeklagten nicht entschiedener „anpacken und abthun" kann, wird ausgeführt:

„Die Vertheitiger der Angeklagten haben da zu leichtes Spiel, der Behörde nachzuweisen, daß diese selber eine schwere Verantwortung an der Entwickelung der modernen sozialen Krankheit trägt. Es läßt sich leider nachweisen, daß die meisten republikanischen Ministerien mit dem Anarchismus ein frevles Spiel getrieben haben, theils um den unbequemen Sozialdemokraten Abbruch zu thun, theils um die bürgerliche Gesellschaft einzuschüchtern und zu Regierungszwecken gefügig zu machen."

Der Artikel sagt an einer anderen Stelle:

„Vor wenigen Jahren noch schätzten Kenner des revolutionären Personals die Betheiligung von Polizei-Agenten am Anarchismus auf 30 pCt. der ganzen Bande. Ein nothwendiges Uebel mag es ja immer bleiben, daß die Obrigkeit Verräther unter den revolutionären Verbrechern besoldet, um durch sie Nachricht von gefährlichen Anschlägen zu erhalten, unverzeihlich aber ist es, wenn die Polizei ihren Söldnern die Zügel schießen läßt und zugiebt, daß sie ihre Rolle als Provokateurs allzu natürlich spielen. Vor wenigen Tagen noch wurde einer der gefährlichsten Revolutionäre, der mit einer der Meutererbande in Marseille vor Gericht kam, vom Gerichtspräsidenten selber als Polizei-Agent entlarvt."

Solche Zustände sind bezeichnend für die Ministerien, für die Anarchisten und die Polizei. Belehrend sind sie für diejenigen Leute, welche dem Phrasenwerk der Propagandisten der That noch einiges Gewicht beilegten, verbergen sollten sich vor Schande aber jene gewaltigen Herren, welche sich solch' jämmerlicher Mittel bedienten, um in maßgebenden Stellungen ihre Lieblingswünsche durchzudrücken. Bekanntlich sind Lockspitzel und Agents provocateurs kein spezifisch französisches Gewächs. Auch die deutsche Polizei, auch preußische Minister bedienten sich der schmutzigen Wage, theils um den unbequemen Sozialdemokraten Abbruch zu thun, theils um die bürgerliche Gesellschaft einzuschüchtern und zu Regierungszwecken gefügig zu machen." Auch das deutsche Schmachgesetz wurde bei dessen Einführung durch polizeilich angestiefelte sog. „politische Ereignisse" begründet. Auch in Deutschland steckten Ministerien, Anarchisten und Polizisten unter einem Hut. Ob das heute noch so ist? Ein Ausnahmegesetz möchte man wohl gerne, doch fehlen immer noch die „kühnen" Thaten um den Gang der Dinge zu beschleunigen.

Keine Reform des Militärstrafverfahrens! Den „Münchener Neuesten Nachrichten" wird versichert, daß der baierischen Staatsregierung keine Mittheilung über einen neuen Entwurf zur Reform der Reichsmilitärjustiz zugegangen ist.

Trotz alledem! Das Dresdener Amtsblatt schreibt:

„Der königlich sächsische General-Staatsanwalt hat, wie von „Wolff's Bureau" richtig gemeldet worden ist, den ersten Staatsanwälten bei den Landgerichten und den ihnen beigeordneten Beamten den Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie sich der Mitgliedschaft bei Militärvereinen enthalten möchten. Die Verfügung ist mehrfach mißverstanden worden. Man hat als ein Anerkenntniß aufgefaßt, daß die Militärvereine den politischen Vereinen zuzuzählen seien. Dieser Sinn hat der Verfügung fern gelegen, durch die vielmehr ein gleicher, in Bezug auf politische Vereine im Jahre 1891 ausgesprochener Wunsch über seinen Rahmen hinaus auf Vereine ausgedehnt worden ist, die an sich nicht unter die frühere Verfügung fallen würden. Veranlassung zu der neueren Verfügung haben die vielfachen in Bezug auf Militärvereine hervorgetretenen Angriffe und Streitigkeiten gegeben, die auch wiederholt schon die Strafgerichte beschäftigt haben. Das Motiv beider Verfügungen ist aber dasselbe, nämlich der Wunsch, die Staatsanwaltschaften bei ihren amtlichen Entschließungen thunlichst gegen den Vorwurf der Befangenheit sicher zu stellen. Deshalb ist auch der Wunsch nur an die ersten Staatsanwälte und an die ihnen im Sinne des § 145 des Gerichtsverfassungsgesetzes beigeordneten Beamten gerichtet, nicht auch, wie in mehreren Zeitungen irrthümlicher Weise gemeldet worden ist, an die staatsanwaltschaftlichen Subaltern-Beamten."

Die Kriegervereine bleiben aber trotz alledem politische Vereine.

Vom Bierkrieg. Das freikonservative Botschafterorgan, die „Post" bringt folgende Notiz:

Wegen des Bierboykotts werden jetzt auch von den Behörden Ermittelungen nach dem Bierkonsum der Beamten angestellt. So wird jetzt im Gerichtsgebäude ermittelt, wieviel Bier von den Beamten während des Dienstes, namentlich aber, ob boykottirtes oder boykottfreies Bier getrunken wird. Die Beamten ziehen das „boykottirte" nicht nur der guten Sache wegen, sondern auch wegen des guten Geschmacks vor, es wird sich wohl nicht eine einzige Flasche „boykottfreies" am Gerichtsgebäude ermitteln lassen.

Brave Beamten! Daß die Behörden sich um den Biergeschmack der untergebenen Beamten so viel Sorge machen, ist gewiß anerkennenswerth. Vielleicht giebt's nächstens gar eine Gehaltserhöhung, damit die Beamten ihren guten Geschmack und desgleichen Gesinnung durch erhöhten Konsum von „Boykottirtem" um so besser bethätigen können.

Sachsen ist wieder über. Das „Vaterland", Organ der sächs. Konservativen, kann es nicht verschmerzen, daß dem Landrath des preußischen Kreises Lübben die Priorität zugeschrieben wird, zuerst das Verabreichen von milden Gaben an Bettler verboten zu haben. Mit dem brutalen Stolz eines Geldprotzen und von Gemüthsverrohung zeugender Prahlerei verkündet es:

Man hat dabei übersehen, daß bei uns in Sachsen vielfach ähnliches Verbot schon lange besteht. Oft genug kann man am Eingang eines Dorfes lesen: „Das Verabreichen von Gaben an Bettler ist verboten." Das Verbot hat seinen guten Grund. Man wird nur dann den Bettel mit Erfolg bekämpfen können, wenn das Verabreichen von Almosen aufhört. So lange der Bettler noch auf milde Gaben rechnen kann, wird er immer diesen reichlichen und leichten Erwerb, so weit es ihm irgendwie möglich ist, allen anderen vorziehen.

Pfui Teufel! Wir haben uns schon immer geschämt, daß dergleichen Dinge in Sachsen vorkommen, aber wir fanden einen Trost darin, schreibt der „Wähler", daß die sächsische Bevölkerung nicht so verkommen ist, ihren Wohlthätigkeitssinn und ihre Menschenfreundlichkeit durch dieses Verbot einschränken zu lassen. Wir wußten um dieses Verbot, wir wissen noch mehr, aber wir verschweigen vieles, damit nicht gefühlsrohe Menschen an anderen Orten nachahmen, was leider in Sachsen geschehen ist. Die Mords- und Prozentpatrioten freilich rühmen sich noch ihrer Rohheit. Die Verwilderung und Versumpfung schreitet eben in jenen Kreisen mächtig vorwärts.

Bismarck und sein Reichshund. Aus Varzin schreibt ein Bismarckschwärmer: „Von 11¾ bis 12½ Uhr macht der Fürst einen Spaziergang in den Park, wobei er nur von seinen beiden großen Doggen „Tyras" und „Rebekka" begleitet ist, die gegen früher ihres Alters halber kaum wieder zu erkennen sind, von denen aber „Tyras" noch wenig von seiner Bösartigkeit verloren hat. So hat er noch vor Kurzem den Gärtner, welcher der Fürstin eine dieser entfallene Scheere überreichen wollte, derb in die Hand gebissen. Auf seine Hunde deutend, sagte der Fürst in wehmüthigem Tone: „Sie sehen, es wird Alles alt um mich, meine Hunde, meine Pferde und leider auch meine liebe, gute Frau!" — Die nationalliberale Presse, welche vielfach „Tyras" und „Rebekka" um ihre Stellung beneidet, findet auch die Zusammenstellung von Hund, Pferd und Frau noch geistreich und geschmackvoll!

Die Verluste im Bau-Gewerbe betrugen nach den bis jetzt ermittelten Ergebnissen an 15 in Berlin zu Zwangsversteigerung gekommenen Grundstücken im Monat Juli 867 350 Mark. Die größte Summe der ausgefallenen Forderungen an einem Grundstück betrug 142 500 Mark und die niedrigste 8724 Mark; die anderen Summen wechseln zwischen 20- bis 100 000 Mark. Zur Zwangsversteigerung ist im Juli selbstverständlich eine viel größere Anzahl Grundstücke gelangt. Die ausgefallenen Forderungen würden auch bedeutend höher gewesen sein, wenn man alle die kleinen Summen hinzurechnen wollte, und wenn diese Summen alle einzeln zu ermitteln gewesen wären. Nach dem genannten Ergebniß gewinnt die Behauptung von den 75 Millionen Verlusten in den letzten Jahren allerdings an Wahrscheinlichkeit.

Zollpolitisches. Mehrere deutsche landwirthschaftliche Vereine haben an den Reichskanzler in Betreff des von den Vereinigten Staaten von Amerika geplanten Zolls auf Zucker Eingaben gerichtet. Der Vorstand des Ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins ersucht die Regierung, der in den geplanten Zöllen von ⅛ oder 1/10 Cent für das Pfund liegenden differentiellen Behandlung Deutschlands gegenüber den kleine Ausfuhrprämien gewährenden Staaten und besonders auch gegenüber den höhere Ausfuhrprämien zahlenden, mit Deutschland vorzugsweise in Wettbewerb stehenden Ländern, Frankreich und Oesterreich, entgegenzutreten. Der Reichskanzler wird ferner gebeten, dieser den Grundsatz der Meistbegünstigung verletzenden Wirthschaftspolitik der Vereinigten Staaten gegenüber die Interessen der deutschen Landwirthschaft mit allem Nachdruck zu wahren. Das Direktorium des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen empfiehlt gegen Amerika ein dem Vorgehen des spanischen Kolonialministers entsprechendes Verfahren. In Spanien sei den Cortes eine Vorlage eingereicht worden, wonach auf sämmtliche in Kuba und Portorico von den Vereinigten Staaten eingeführte Waaren, die bisher unter dem Gegenseitigkeitsvertrage frei eingingen, ein Zoll von 24 Prozent vom Werth zu erheben wäre.

Einen nicht uninteressanten Stoßseufzer bringt das ultramotane „Echo der Gegenwart". Es schreibt:

„Soll nicht binnen Kurzem der einst so loyal und kirchlich gesinnte Aachener Landkreis von der Sozialdemokratie vollständig zerrüttet und zerklüftet sein, so darf mit einer ebenso durchgreifenden, wie aufrichtig gemeinten sozialen Reform nicht länger gezögert werden. Insbesondere erscheint es unerläßlich, eine Abänderung des § 81 des allgemeinen preußischen Berggesetzes vom 25. Juni 1865 in dem Sinne herbeizuführen, daß ein Bergarbeiter, der 20 Jahre hindurch dem Bergwerksbesitzer treu und fleißig gedient und in diesem Dienste seine Kräfte nahezu erschöpft hat, nicht mehr ohne Angabe eines Grundes entlassen und dem Elende preisgegeben werden darf."

Mit der Abänderung des Berggesetzes im Sinne des ultramotanen Blattes wird es wohl noch gute Weile haben. Da haben bekanntlich die Herren v. Stumm und Genossen ein gewichtiges Wort mitzureden, wie man bei der letzten „Reform" wiederum in so erbaulicher Weise erfahren hat.

Wie tief dem Deutschen der Byzantinismus im Leibe steckt, erhellt sich aus der folgenden Notiz des „Nassauer Boten":

Wie in der Vorwoche in Nauort, so fand am 2. d. M. in Niederelbert ein Rindvieh-Schaufest in Verbindung mit einer Prämiirung statt. Daß der Ort aus Anlaß dieses landwirthschaftlichen Festes geziert war, dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Wenn man aber den Bericht des „Montabaurer

sblattes" über die Veranstaltung liest, so kommt man unwillich auf den Gedanken, irgendwo habe die Absicht geherrscht, Rindviehschau in allererster Linie zu einer Beherrlichung des draths Spickendorff zu gestalten. Nach Byzanz fühlt man versetzt, wenn man in dem oben genannten Blatt liest, wie Landrath empfangen und gefeiert wurde. Zur Probe geben Einiges aus dem Berichte wieder. Es heißt da:

„Die frohe Schuljugend in Begleitung ihrer Lehrer zog, n jedes Kind ein kleines Fähnchen schwingend und patriotische ieder singend, ihrem vielgeliebten Herrn Landath Spickendorff auf dem Wege nach Montabaur entegen, wo sie auf genanntem Wege Spaliere gebildeten. Nachem das Fuhrwerk des Herrn Landraths sichtbar wurde, erbuten die Böller, und es erscholl ein vielhundertimmiges Hoch. Herr Lehrer Münz begrüßte den Herrn andrath im Namen der hiesigen Lehrer und Schüler. Hierauf aten zwei Schülerinnen vor und überreichten zwei prachtvolle Blumensträuße. Am Eingange des Ortes wurde der Herr andrath vom Ortsvorstande begrüßt, wobei der Bürgermeister-Stellvertreter, Herr Kilian, eine Ansprache hielt." — Die Abhrt des Herrn Landraths wird wie folgt geschildert: „Nachem gegen 6 Uhr der Wagen des Herrn Landraths vorfuhr, ar derselbe über und über mit Kränzen und Blumen geziert, nd beim Abfahren des Herrn Landraths regnete es eine ahre Fluth von Blumensträußen in den Wagen. in hundertstimmiges Hurrah in Verbindung mit Böllerchüssen verkündete allen Bewohnern den Wegang des Herrn Landraths."

Nach der preußischen Beamtenstufenleiter ist ein Herr rath ein Rath vierter Klasse. Wenn ein solcher in tabaur, wie geschehen, „gefeiert" wird, was werden guten Leutchen thun, wenn einmal ein — Oberungsrath in ihre Nähe kommt? Eine derartige dienerei ist der Grundzug der Deutschen. Der Engr z. B. kennt sie nicht.

Pfäffische Unduldsamkeit. Als ein Nachspiel zu den stagswahlen stellt sich ein Prozeß dar, der kürzlich chwaben zur Verurtheilung eines Geistlichen führte. der „Magdeb. Ztg." ward der Pfarrer Münch in nbach (Schwaben) dieser Tage vom Schöffengericht ingen wegen Beleidigung der Bauersfrau Demharter 00 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Pfarrer Münch hatte Reichstagswählern seiner Gemeinde, worunter sich emann Demharter befand, weil sie für den (liberalen) ndbündler Seitz eingetreten, in der Sonntagspredigt den Text gelesen und sie u. A. die „12 Apostel Teufels" genannt. Pfarrer Münch wurde wegen „Predigt", nachdem Demharter Namens der Apostel" Klage gestellt hatte, in 25 Mk. Geldstrafe nmen. Von dieser Zeit an trieb es der geistliche immer ärger; sowohl in der Predigt als auch er Christenlehre hat derselbe es an versteckten ällen gegen die Familie Demharter nicht fehlen lassen das Benehmen des Pfarrers erreichte seinen Höhe, als er nicht nur der todtkranken Mutter der Frau harter die Sterbesesakramente persönlich zu reichen veigerte, sondern auch die Frau Demharter selbst am rzhaften Freitag (16. März) vom Tische des Herrn kwies mit den Worten: „Mit unserem Herrgott in hand verweigere ich Ihnen die hl. Kommunion, so Sie mit Ihrem Pfarrer in Feindschaft leben." In Zurückweisung erblickte das Schöffengericht eine re Beleidigung für die Frau, trotzdem Pfarrer M. uptete, er habe nur nach den Satzungen seiner Kirche ndelt, da Frau D. mit ihm in offener Feindschaft und deshalb als öffentliche Sünderin zu betrachten Uebrigens konnte nicht einziger Zeuge, nicht einmal Pfarrer selbst, auch nur eine feindselige Aeußerung handlung der Frau Demharter gegen den Geistlichen haft machen.

Von einer Auflösung des Reichstages redet die .-Ztg." Sie will die jetzt in der mittelparteilichen kapitalistenpresse leidenschaftlich herbeigesehnten Maßn zur Unterdrückung der sozialpolitischen rebungen der Arbeiterklassen (Beschränkung Versammlungs- und Preßrechts) in reaktionärem ne vom Reichstage durchgesetzt sehen; sie will also für das ganze Deutsche Reich die Ruhe des Kirch gewaltsam herbeiführen. Die gegenwärtige Zunensetzung des Reichstages schreckt die „Nat.-Ztg." ; denn wenn der Reichstag nicht will, so soll er der Wahlparole der Knebelung des Vereins- und ammlungsrechts, unter Massenerzeugung des anarchisti Schreckens natürlich, aufgelöst werden. Also ein es „Angstprodukt", nur das diesmal nicht der ere", sondern der „innere Feind" zur Einschüchterung angstmeiernden Wählerschaft herhalten soll. Eine sse Abwechselung wäre ja damit garantirt. Aber so m, wie die „Nat.-Ztg." denkt, sind die stimmberechn Deutschen denn doch nicht mehr. Die Aera Bis hat auch auf denkfaule Wähler vielfach eherisch gewirkt; die Nationalliberalen natürlich enommen. Die haben nichts gelernt und nichts essen. Im Uebrigen: Zum Niederstimmen der ktion gäbe es keine bessere Wahlparole als Einen Maulkorb her für das mündige deutsche Volk! zu!

Oesterreich-Ungarn.

In ungarisch Hodmezö-Vasarlely und Umgegend soll e Aufregung herrschen und neue Unruhen bevorstehen. meldete vor einigen Tagen der Telegraph. Die Ur der dortigen Aufregung wird etwas erklärlicher, n man nachstehende Ausführungen des Organs der ldemokratischen Partei Ungarns, der „Volksstimme" Das Blatt schreibt:

„Die anläßlich der Hodmezövasarhelyer Provokation seitens dortigen Behörde verhafteten Parteigenossen befinden sich ch immer in Untersuchungshaft, trotzdem die Vortersuchung schon seit geraumer Zeit abgeschlossen ist. Unsere raussetzung, daß man diesen Prozeß gewaltsam zu einem litischen Tendenzprozeß aufbauschen will, tritt in immer greifere Gestalt. Ferner, daß man nicht die — übrigens garnicht übten Gewaltthätigkeiten bestrafen will, sondern es handelt sich darum, die Arbeiterbewegung im Alföld zu ersticken. Der Vertheidiger der Angeklagten, Herr Illes Pollak, hat bereits am 12. v. M. ein Gesuch dahingehend eingereicht, die in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten auf freien Fuß zu setzen. Aber dieses Gesetz ist bis jetzt noch nicht einmal erstinstanzlich erledigt, weil der Oberstaatsanwalt, auf Ferien sich befindend, keine Zeit dazu hat. Zwar hat er einen Stellvertreter, dem er jedoch die Akten nicht übergab, sondern dieselben wahrscheinlich in einem kühlen Winkel der Auferstehung harren läßt. Berechtigtes Befremden erregt dieser unerhörte Fall in juristischen Kreisen, da es bis jetzt noch nicht dagewesen ist, daß ein Gesuch um Haftentlassung insbesondere zweifellos unschuldiger Untersuchungsgefangener drei Wochen seiner erstinstanzlichen Erledigung harren muß. Inzwischen haben 150 angesehene und begüterte Hodmezövasarhelyer Bürger eine Erklärung unterschrieben, nach welcher sie um die Freilassung der Gefangenen ersuchen und gleichzeitig die Garantie bieten, daß Szanto Kovacs und Genossen die Hauptverhandlung in Ruhe abwarten werden. Sollte die Szegediner Staatsanwaltschaft auf die Erledigung dieses Gesuches ebenso lange warten lassen, dann werden die erbitterten Hodmezövasarhelyer in einer Monstre-Deputation persönlich zu Tausenden nach Szegedin kommen — vielleicht wird das Gesuch dann mehr Nachdruck erhalten."

Muthet das unsere Leser nicht ganz heimathlich an?

Die Opfer der Grubenkatastrophe in Karwin, resp. deren Hinterbliebenen werden, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung" mittheilt, in gradezu schimpflicher Weise mit einigen Hungerbrocken abgespeist. Adalbert Skripek arbeitete als Häuer am gräfl. Larisch'schen Franziskaschachte Grube Nr. 17 in Karwin vier Jahre durch. Bei der Juni-Katastrophe wurde er getödtet. Seiner hinterbliebenen Wittwe und seinen zwei Kindern hat die Bruderladenverwaltung eine jährliche Pension von sechsundzwanzig Gulden bemessen, den Kindern eine außerordentliche Unterstützung von 12 fl. jährlich. — Die hinterbliebene Mutter des 19 Jahre alten Bergarbeiters Johann Duda, gleichfalls bei der Katastrophe umgekommen, hat weder eine Abfertigung, noch eine Unterstützung, noch irgend etwas aus den außerordentlichen Sammlungen erhalten; sie soll warten, ob etwas übrig bleibt! Der getödtete Sohn war die einzige Stütze seiner Mutter, die in Folge der Verunglückung ihres Mannes auf den Werken des Grafen Larisch seit dem Jahre 1881 Wittwe ist. Eine Pension hat die Frau auch damals nicht erhalten. So hat die arme Frau den Gatten und den Sohn im Dienste des Kapitals verloren und erhält dafür ein großes Nichts! — Franz Dadok arbeitete bei Larisch acht Jahre und als er im Juni umkam, erhielt seine Wittwe eine Provision von 26,60 fl. jährlich und der gnädige Herr Graf verleiht ihr jährlich aus Privatmitteln 42 fl. Sie erhält also im Ganzen 69,60 fl. jährlich, und was das Bezeichnende dabei ist, die Werksverwaltung hat die ganze Summe unter dem Titel „Provision" eingestellt. Die Unterstützung von 50 fl., die den Wittwen aus den Sammelgeldern gewährt wurde, wird denselben bei jeder Gelegenheit vorgeworfen. Den bei der Katastrophe umgekommenen Bergarbeitern wurde bei der Auszahlung ihres Lohnes an die Hinterbliebenen der Bruderladenbeitrag und der Leuchtöl-Abzug für den ganzen Monat abgezogen, während sie nur einen halben Monat gearbeitet hatten. — Der Bergmann Franz Haft und sein 16jähriger Sohn blieben nach der Katastrophe in der Grube. Die Wittwe bekommt 2,10 fl. monatliche Provision, ihren zwei Kindern will man gar nichts geben, weil sie angeblich nicht in Karwin geboren sind. Außerordentliche Unterstützung hat sie gar keine erhalten. So schaut es aus mit der „Versorgung" der Wittwen und Waisen der unglücklichen Opfer von Karwin, das sind die Wohlthaten der österreichischen Arbeiterschutzgesetze!

Schweiz.

Ein Postangestellter sozaldemokratischer Parlamentarier. Wir wollen hoffen, daß Herr Stephan nicht in Ohnmacht fällt, wenn er diese Zeilen ließt. Er wird sich etwas beruhigen, wenn er erfährt, daß dieser Postangestellte im Dienste der schweizerischen Postverwaltung steht, und daß das Parlament, in das er gewählt wurde, der Große Rath des Kantons Waadt ist. In diesen entsandte der Bezirk Lausanne, dem 8000 Wahlberechtigte angehören, unseren Genossen Courchepin, ohne das man wagte, ihm einen Gegenkandidaten entgegenzustellen.

Frankreich.

Den Panamisten der französischen Kammer sind die Wahrheiten, die sie sich von den Sozialisten und den Deputirten der äußersten Linken in so scharfer Weise sagen lassen mußten, arg in die Nase gestiegen. Um jeden Preis möchten sie so etwas für die Zukunft vermieden wissen, und darum lautet jetzt der neueste Schlachtruf: „Reform der Kammer-Geschäftsordnung." „Es darf nicht der Laune eines einzelnen Abgeordneten gestattet sein, jede parlamentarische Arbeit nach Gutdünken aufzuhalten." Um aber dies unmöglich zu machen und die „praktische Nützlichkeit" ihrer Berathungen zu schützen, bleibt der Majorität kein anderes Mittel übrig, als das der „Reform der Geschäftsordnung", wie der euphemistische Ausdruck für das Mundtodtmachen der sozialistischen Abgeordneten lautet. Und dieses Mundtodtmachen — Pardon — „diese innere Reform wird die erste sein, der sich die Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt hinzugeben haben wird". Und so oder ähnlich rauscht es durch alle Blätter des Panamistenwaldes. Es wäre eben gar so herrlich, wenn die Finanz- und Schlotbarone mit den Krautjunkern ganz allein wären und so ungehindert mit einander mogeln können. Das förderte wohl so recht die „praktische Nützlichkeit" ihrer Berathungen. Seit es aber in der Kammer eine Gruppe gibt, die ihnen gar so scharf auf die Finger sieht, und ihnen gelegentlich noch schärfer darauf klopft, geht dies nicht mehr. Und darum die „Reform der Geschäftsordnung". Wahrscheinlich wird sich bald zeigen, daß diese „Reform" gleich der Preß-„Reform" die Opposition nur stärken, das sozialistische Heer nur vermehren und so dem Zeitpunkt näher rücken wird, wo es heißt: Abtreten oder sich ergeben!

Lübeck und Umgegend.

13. August.

Gesperrt ist die Werkstelle von Gebrüder Wasserstradt für Holzbildhauer und nicht geschlossen, wie es irrthümlich in einer Notiz unserer heutigen Beilage heißt.

Eintragung in das Handelsregister. Am 11. August 1894 ist eingetragen: die Firma: Johs. Biehl. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Johannes Christian Peter Biehl, Kaufmann in Lübeck.

Schulgeld. Diejenigen Schüler des Katharineums, der Realschule, der Mittelschulen, der städtischer Volksschulen und der Berend Schröder'schen Schule, welche das für das Vierteljahr von Johannis bis Michaelis fällig gewesene Schulgeld noch nicht entrichtet haben, werden hierdurch aufgefordert, dasselbe von Montag den 13. bis Mittwoch den 15. August Vormittag von 9—5 Uhr, Nachmittag 3—5 Uhr im Amtzimmer des Rechnungsführers der Ober-Schulbehörde, Glockengießerstraße 4, einzuzahlen.

Der zweite Termin in der Entschädigungsklage Stuht gegen die Straßenbahn-Gesellschaft fand letzten Sonnabend statt; es wurde beschlossen, mehrere Zeugen und Sachverständige zu vernehmen.

Trinkhallen. Die an verschiedenee Stellen erbauten Trinkhallen sind gestern theilweise schon eröffnet worden. Das Getränk wird nicht, wie dies in verschiedenen anderen Städten geschieht, in Gläsern verschänkt, sondern in Flaschen abgegeben. Auch sind es nicht schöne Damen, welche den kühlenden Trunk verabreichen; die Verkäufer gehören vielmehr dem starken Geschlecht an.

Tivoli. Ein vollständig ausverkauftes Haus hatte gestern das Tivoli aufzuweisen. Frau E. Krassé als Liedersängerin brachte einzelne schwedische und deutsche Lieder fein nuancirt zu Gehör. Eine kleine Verschnupfung wirkte leider etwas störend. Ihr Gemahl Jean Krassé zeigte sich als vortrefflicher Imitator. Die einzelnen Instrumente, Trompete, Violoncell, Posaune wurden von ihm täuschend nachgeahmt. Besonderen Beifall erregte das scheinbare Einfangen eines Vögelchens. Das piepende Thierchen, welches immer wieder den Händen seines Verfolgers entschlüpfte, zeigt endlich durch einen Angstschrei, der „durch Mark und Bein" geht, an, daß es seine Freiheit verloren hat. Die Imitationen dieses Künstlers dürften zu den Besten seines Faches gehören. Die Gebrüder Dornfeldt trugen mit unverwüstlichem Humor mehrere Duetts vor; besonders das Duett „der Weaner Fiakerl" und der „Hamburger Droschkenkutscher" ernteten stürmischen Beifall. Der Einakter „der Oberförster" wurde frisch und flott von den bekannten Personen gespielt.

Die Herberge zur Heimath. Wenn irgend Jemand unter den Einflüssen unserer kapitalistischen Produktionsweise zu leiden hat, wenn ein Theil der menschlichen Gesellschaft Hilfe zu fordern, zu verlangen hat, so sind es gewiß diejenigen, welche durch die Maschine, durch die Ueberproduktion gezwungen sind die Landstraße zu bevölkern. Vagabunden nennt der satte Bourgeois diese armen Opfer der kapitalistischen Produktionsweise. Und wenn diese Armen durch die Noth gezwungen sich schließlich dem Trunke ergeben, dem Verbrecherthum anheim fallen, dann ist Faulheit und Müßiggang der Anfang dazu gewesen. Zur Bekämpfung des Vagabundenwesens haben sich Wohlthätigkeits Vereine gebildet und auch die sogenannten Herbergen zur Heimath sind ein Produkt derartiger Bestrebungen. In wie weit diese Herbergen zur Heimath, Arbeiterkolonien, die Vereine zur Bekämpfung der Bettelei im Stande sind in dieser Beziehung etwas zu erreichen, darüber wollen wir keinen Raum vergeuden und Betrachtungen anstellen. Es ist schon zur Genüge darauf hingewiesen, daß es, um diese Uebel zu beseitigen, nur ein Mittel giebt, die Aenderung der Produktionsweise. Wenn aber alle die Einrichtungen, zu denen auch die Herbergen zur Heimath gehören, der Bekämpfung und Beseitigung der sogen. Vagabundage dienen sollen, dann muß man folgende in Nr. 403. der Lübeckischen Anzeigen enthaltene Notiz mit Befremden lesen.

> Betreffs des Herbergswesens sind in Folge einer Anrege des deutschen Herberge-Vereins die Polizeibehörden angewiesen worden, den Bestrebungen der Herbergen zur Heimath, sich von schlechten Elementen zu befreien und ihre Einrichtungen dem bestimmungsmäßigen Zweck zu erhalten, volle Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

Nicht blos die Herbergen zur Heimath, sondern die Herbergen überhaupt haben doch gerade den Zweck, denen, die ruhelos nach Arbeit und Brodt suchend, von Ort zu Ort wandern, ein Obdach zu gewähren. Die Herbergen zur Heimath verfolgen — nach Annahme ihrer Gründer — noch den guten Zweck, diejenigen, die von dem geraden Wege abgerathen sind, wieder auf den richtigen Weg zu leiten, den ins Elend Versinkenden zu heben. Wie weit die Herbergen zur Heimath diesen Zweck erfüllen, weiß jeder von unsern Lesern. Wir sind der Ansicht, wenn man ehrlich helfen wollte, dann müßte man gerade diesen „schlechten Elementen" am allerersten helfen, und dieselben nicht der Polizei überliefern, denn diese ist eben so wenig im Stande zu helfen. Der bestimmungsmäßige Zweck der Herbergen zur Heimath scheint, nach dieser Notiz zu urtheilen, vornehmlich auf finanziellen Boden zu liegen.

Versammlung des Gewerkschaftskartells. Freitag den 10. August. Tagesordnung: 1. Bericht der Boykottkommission. 2. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattet Genosse Bartels Bericht über den Boykott. Derselbe führt aus, daß der Boykott im Anfang dieser Woche eine andere Wendung genommen habe. Die Brauer hätten in einer Zusammenkunft erklärt, daß sie gewillt seien, abzureisen, da jetzt noch Arbeit für sie zu bekommen sei. Man habe Herrn Lück hiervon in Kenntniß gesetzt, und habe hierauf eine Zusammenkunft mit Herrn Lück stattgefunden, da dieser hier wiederum erklärte, die übrigen Brauereibesitzer hätten sich mit ihm solidarisch erklärt, so seien auch nun diese eingeladen worden. Die übrigen Brauereibesitzer seien bis auf Teichgräber, Adlerbrauerei, welcher verreist ist, erschienen; sie hätten eine Unterstützung in Abrede gestellt. Nach längerem Unterhandeln sei man dann zu folgenden Zugeständnissen gelangt: 1. sollten die Brauer andere Zeugnisse erhalten. 2. will Herr Lück in seiner Brauerei die Arbeitsverhältnisse so regeln, wie dies in den übrigen Brauereien der Fall ist. Ferner will er jedem noch ausständigen

Brauer 100 Mark Entschädigung zahlen, sobald der Boykott für beendet erklärt ist. Daß von ihm aus schwarze Listen verbreitet seien, stellt Herr Lück in Abrede. Die Kommission hat demgegenüber erklärt, daß eine derartige Abfindung nicht der Gesinnung der Lübecker Arbeiter entspräche. Doch wolle man diesem, wenn die Brauer damit einverstanden sind, zustimmen. Nachdem auf eine diesbezügliche Frage Bartels berichtigt hat, daß bereits 2 Brauer in Arbeit sind, wird der Beschluß gefaßt, unter diesen Umständen den Boykott für beendet zu erklären, und die Aufhebung desselben morgen im Volksboten bekannt zu geben. Von Lehnert wird sodann die Abrechnung über den Streik verlesen; es sind eingenommen: 1293,51 Mk., einige Sammellisten stehen noch aus. Für Unterstützung, Plakate und Flugblätter sind verausgabt: 1109,— Mk.; es ist also noch ein Ueberschuß von 184,51 Mk. ohne die ausstehenden Sammellisten vorhanden. Vom Delegirten der Holzarbeiter wird der Antrag gestellt, die Abrechnung im Volksboten zu veröffentlichen. Die Kommission wird damit beauftragt. Ferner wird beschlossen, den Ueberschuß an den Vorsitzenden des Brauerverbandes, Genossen Wiehle in Hannover, zur Unterstützung der Berliner und Braunschweiger Brauereiarbeiter zu senden. Vom Delegirten der Bäcker wird berichtet, daß der Vorstand der hiesigen Zahlstelle des Bäckerverbandes auf der Dampfbäckerei wegen Besserung der Arbeitsverhältnisse vorstellig geworden sei. Es sei das Versprechen gegeben, dem Uebelstande abzuhelfen, außerdem sei ein Ausschuß gewählt, welcher über die Arbeitsverhältnisse zu wachen hat. Der Delegirter der Zimmerer fragt an, warum das Regulativ der Holzarbeiter nicht auf der Tagesordnung stehe. Der Vertrauensmann theilt mit, daß ihm weder ein Regulativ noch ein Antrag zur Tagesordnung zugestellt sei. Verschiedene Delegirte berichten, daß sie das Regulativ wohl erhalten aber keine Stellung dazu genommen hätten, weil dasselbe nach ihrer Ansicht zunächst im Kartell vorgebracht werden müsse. Es wird ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen. Vom Delegirten der Müller werden die Gewerkschafts-Mitglieder aufgefordert, falls in ihren Gewerken Leute beschäftigt sind, welche früher Müller waren, die Adresse derselben an den Vorsitzenden der Müller, Genossen Hopp, Fünfhausen, gelangen zu lassen. Es handle sich um die Aufnahme einer Statistik. Der Delegirte der Holzarbeiter regt an, in diesem Sommer eine Arbeitslosenstatistik aufzunehmen. Es wird beschlossen, eine diesbezügliche Anzeige dem hiesigen sozialdemokratischen Verein zugehen zu lassen. Vom Delegirten der Schuhmacher wird berichtet, daß der Vorstand der hiesigen Schuhmacher an Herrn Blumenthal ein Schreiben, mit der Anfrage, ob er Burger Schuhwaaren führt, gerichtet sei. Herr Blumenthal habe darauf geantwortet, daß er keine Burger Schuhwaaren mehr führe. Die Schuhmacher werden in Burg Erkundigungen einziehen. Der Vertrauensmann fordert die Delegirten auf, dafür Sorge zu tragen, daß am 30. August die Fahnen und Banner der Gewerkschaften rechtzeitig im Colloseum zur Dekoration zu der am 31. August stattfindenden Lassallefeier sind. Hierauf wird die Versammlung geschlossen.

Ferienstrafkammer. Zehn Mark wußte sich der schon mehrfach wegen Betruges vorbestrafte Krankenwärter R. von einer Frau B. zu erschwindeln. Er erzählte der Frau B., daß ihr Sohn ihm 12 Mark schulde, worauf ihm dieselbe 10 Mark aushändigte. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten. — Wegen verbotswidriger Rückkehr und Bettelns war der Arbeiter Schw. in eine Haftstrafe von vier Wochen und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt, die von ihm gegen die Ueberweisung eingelegte Berufung wird jedoch verworfen. — Bei der Leistung des Offenbarungseides hat der Mechaniker E. in dem Verzeichnisse seines Vermögens ein Werthobjekt von 35 Mark vergessen anzugeben. Später machte er den Versuch das nicht angegebene Stück zu veräußern. Das Gericht verurtheilt den Angeklagten wegen fahrlässigen Meineides in eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. — Wegen Versuchs des Sittenverbrechens, begangen an 2 Knaben im Alter von 9—11 Jahren, wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Schneider von S. verhandelt. Derselbe wird in eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Auf die Notiz über die Extrafahrt des Vorarbeiters der Firma Th. Busson in Nr. 110 unseres Blattes schickt uns ein Theilnehmer folgendes „Eingesandt": 1) sind bei der Firma Th. Busson nur 6 Mann in fester Arbeit und können diese deshalb nicht die Mehrzahl der Betheiligten ausgemacht haben; 2) diese Arbeiter haben durchaus keine Furcht gehabt, am andern Tage entlassen zu werden; 3) das mitgenommene Bier war kein Lück'sches, auch hat der Vorarbeiter kein einziges Fäßchen geopfert.

Neueste Nachrichten.

Bern. Wassilieff wurde von den Geschworenen wegen Anstiftung zum Aufruhr freigesprochen, dagegen wegen Anstiftung zur gewaltsamen Befreiung von Gefangenen verurtheilt. Der Staatsanwalt beantragte 40 Gefängniß nach Abzug der überstandenen Haft. Gericht verurtheilte ihn zu drei Monaten o Tagen nach Abzug der überstandenen Haft und z Franken Cassationsprozeßkosten. (Vorher hatte Urtheil bekanntlich auf 1 Jahr Zuchthaus gelautet.)

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travem

Angekommen:

Sonntag, den 12. August 1834.

4,15 U. V. D. Halmstadt, Lundin, von Kopenhagen in 12
5,45 U. V. Dannevill, Mehan, von Warkworth in 3½ Tg
10,— U. V. D. Lübeck, Paulsen, von Hudiksval in 4 Tg.
10,— U. V D. Fehmarn, Ehler, von Fehmarn in 4 Std.
11,20 U. V. D. Wiborg, Karstedt, von Kotka in 3½ Tg.
3,40 U. N. Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 1

Montag, den 13. August 1894.

6,— U. V. D. Orion, Larson, von Kopenhagen in 14 Stt
6,50 U. V. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 61 S

Abgegangen:

Sonntag, den 12. August 1894.

6,50 U. V. D. Hebe, Bergström, nach Wasa.
6,55 U. V. D. Elita, Pierstorf, nach Libau.
9,— U. V. Bröderne, Petersen, nach Lysekil.
9,— U. V. D. Elbe, Elfers, nach St. Petersburg.
12,20 U. V. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.
3,25 U. N. D. Fehmarn, Ehler, nach Fehmarn.
3,55 U. N. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
5,20 U. N. D. Helix, Hannemann, nach St. Petersburg.
7,10 U. N. D. Halland, Peterson, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6 WSW., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist am 11. d. M. von Memel auf hier abgegangen
D. Lubeca ist am 11. d. M. in Methil angekommen.
D. Linnea ist am 11. d. M. von Reval auf hier abgegangen.
D. Europa ist am 11 d. M. von Bristol nach Burryport dampft.
D. Marie Louise ist am 11. d. M. in Abo angekommen.
D. Livadia ist am 11. d. M. von Stettin auf hier abgegang
D. Orpheus ist am 11. d. M. von Königsberg auf hier gangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

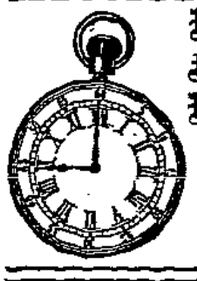
Familien-Nachrichten.

Auguste Richter
Carl Koch
Verlobte.
Lübeck, den 12. August 1894.

Geschäfts-Anzeigen.

Ratten tod (verbess. Fabrikat), echt bei **Ferd. Kayser,** Farben u. Drogen, Breitestr. 81 vis-à-vis Markt

Empfehle mein reichsortirtes Lager von **fertigen**
Herren- u. Knaben-Garderoben,
sowie
Hüte, Mützen, Wäsche, Unterzeuge und Cravatten.
Auch werden Garderoben jeden Genres nach Maaß zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz wird garantirt.
H. Steffen, Schneidermeister,
Fackenburger Allee 10 b.


Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Ganz enorm billig
10/4 breite Buckskins
kräftige Waare
ganzes Meter Mk. 1,75.
D. Wallach, Sandstraße 4.

Harzer Hohl- u. Klingel-Roller.
(Stamm prämiirt 1893)
Versende die erste 94er Zucht an alle Genossen à Stück 5 Mk., Kappenhähne 6 Mk.
Für lebende Ankunft und Hähne übernehme ich Garantie.
W. Schöndorf, Cigarrenarbeiter,
Weinberg-Pyrmont.

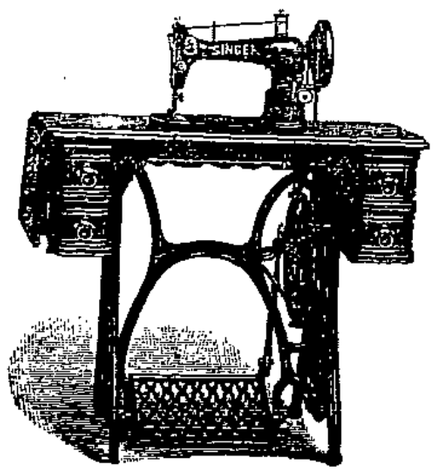
Frische Tafelbutter
in hochfeiner Qualität,
2. Sorte à Pfund Mk. 1,00.
Gute Kochbutter
à Pfund Mk. 0,90.
Th. Storm, Butterhandlung, Königstr. 98.

ff. Cigarren
in allen Preislagen empfiehlt
Otto Dräger.

Chr. Brandt, Beckergrube 56,
en gros. empfiehlt en détail
sämmtliche Colonialwaaren gut u. billig.
A. L. Mohr's Süssrahm-Margarine.
Specialität: Gebrannte Caffees
von vorzüglicher Qualität, garantirt reinschmeckend, pr. Pfd. von **Mk. 1,20** an.
Für Wiederverkäufer beste Bezugsquelle.

Die Eröffnung der Trinkhallen
erfolgt mit dem heutigen Tage
und bitten wir das geehrte Publikum um gütigen Zuspruch.
Selterwasser und Limonaden sind nur mit **destillirtem Wasser,** allen Anforderungen der Gesundspflege entsprechend, angefertigt, und erfolgt der Ausschank aus den beliebten Kugelflaschen.
1 Flasche Selters 5 Pf., 1 Flasche Limonade 10 Pf.
Bei Bestellungen von 25 Flaschen an werden die Flaschen leihweise überlassen und frei ins Haus gebracht. Wiederverkäufer und größere Consumenten erhalten Rabatt.
Bestellungen werden in den Trinkhallen entgegengenommen, wo Bestellzettel bereit liegen.
Hochachtend
Commanditgesellschaft W. Griese.

G. NEIDLINGER, Lübeck.
Original Singer Nähmaschinen.



Höchste Arbeitsleistung!
Leichteste Handhabung!
Schönster Stich!
Größte Dauer!
sind die Eigenschaften, denen die Original Singer Nähmaschinen ihre unvergleichlichen Erfolge verdanken.
Die Neue Familien-Nähmaschine der Singer Co.
die hocharmige **Vibrating Shuttle** Maschine, hat sich wieder wie alle bisherigen Erzeugnisse dieser Fabrik, als ein glänzender Erfolg erwiesen; dieselbe ist mustergültig in der Construction, leicht in der Handhabung und unübertrefflich in Leistungsfähigkeit.
Ueber Elf Millionen Original Singer Maschinen
für den Hausgebrauch, Weißnäherei, Damen-Confection und industrielle Zwecke jeder Art im Gebrauch. In Chicago von allen Ausstellern die höchste Auszeichnung: 54 Preise.
Die Original Singer Nähmaschinen werden unter vollständiger Garantie und auch auf Theilzahlung ohne Erhöhung des Preises abgegeben.
G. NEIDLINGER, Lübeck.

FF Margarine
von **A. L. Mohr, Bahre**
ist anerkannt die **feinste.**
Ich liefere **1 Pfd.** für **80 Pf., 2 Pf**
1,50 Mk. auf einem Gratisteller.
In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertra

Feinste Meierei-Butter, per Pfd. **1,0**
Hofbutter . . **1,0**
empfiehlt **H. Schweder,** Butterhand Arnimstraße 12a.

Fußmatten, à Stück 30 Pf., **Maurera** à Stück 1 Mk., sowie sämmtliche **Bürs waaren** empfiehlt billigst
C. Schwarzbach, Glockengießerstr.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater
Fernsprecher 373.
Dienstag: **Zum letzten Mal**
Flotte Weibe
Anfang 7 Uhr.

TIVOLI.
Dienstag den 14. August 1894:
6 Uhr:
Garten-Frei-Concer
8 Uhr: **Anfang der Vorstellung.**
Gr. Lacherfolg der Gebr. Dornfeld
Dieselben treten nur noch 2 Mal auf!
Jean Crassé.
Emmy Crassé.
Dazu: **Theater-Vorstellung**
Alles Uebrige wie bekannt.

Stellen-Angebote.

Gesucht ein Bursche beim Milchwag
Zu melden **Engelswisch 55.**

Zu vermiethen.

Johannisstr. 55 ist z. 1. Oktbr. e. Wohn zu verm., 2 Stuben, K und Küche, zu Mk. 160. Näheres daselbst, p

Eine Wohnung in der 2. Etage nach vorne, Wasser u. Ausguß, Pr. 130 M. J. Hahn, Unterk

Logis, mit oder ohne Beköstigung, billig. **Alfstraße 39**

Zum 1. Oktober eine Stube an eine J oder Mädchen.
Ernestinenstraße 15, St. Lorenz

Ein möbl. Zimmer. Gr. Kiesau 3

Eine Wohnung an einzelne Leute
Wakenitzmauer 104

In unserer Expedition ist zu haben:
Antisemitismus u. Sozialdemokra
von **Aug. Bebel.**
Preis 20 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 114. Dienstag, den 14. August 1894. 1. Jahrgang.

Das Boykottsystem der Arbeitgeber.

Die Waffe, welche die Arbeiter nur im Nothfalle, nur gezwungen und selten und dann in aller Oeffentlichkeit gegen den Gegner in Anwendung bringen, wird von den Arbeitgebern, wenn auch unter anderem Namen, schon längst systematisch, heimlich und aus verwerflicher Ursache gegen die Arbeiter gekehrt. Wenn die Arbeiter zum Boykott greifen, so thun sie es, um den Boykottirten nicht etwa wirthschaftlich zu ruiniren, sondern ihn zur Gewährung einer fast immer durchaus berechtigten Forderung zu nöthigen; nie wollen die Arbeiter den Fabrikanten oder Kapitalisten brodlos machen, nie suchen sie ihn und seine Familie an's Hungertuch zu bringen: höchstens verkürzen sie ihm seine oft allzu reiche Dividende und seinen fetten Gewinn. Ganz anders die Arbeitgeber. Weil ein Arbeiter der sozialdemokratischen Partei angehört und in der Werkstätte oder Fabrik ein oder das andere Mal agitirt hat oder noch nicht einmal das gethan hat, sondern nur als ausgesprochener Sozialdemokrat bekannt ist, darum allein schon boykottiren sie ihn. Zwar hat der Arbeitgeber nur die Arbeitskraft des Arbeiters gekauft, seine politische Gesinnung aber nicht — diese geht ihn gar nichts an — aber trotzdem boykottet er den besten Arbeiter ohne jeden Gewissensskrupel.

Und was bedeutet für einen Arbeiter ein solcher Boykott?

Nichts anderes als den wirthschaftlichen Ruin, die Verdammung zur Arbeitslosigkeit und damit zum Hunger. Dabei erfolgt dieser Boykott stillschweigend, heimlich. Wie selten weiß ein entlassener Arbeiter, daß er boykottirt ist und doch wie oft ist er es! Und dieses heimtückische Boykottsystem ist in geordneter, fortdauernder Funktion über ganz Deutschland hin thätig. Wenn ein Gericht über einen Menschen die längste Freiheitsstrafe verhängt, so ist eine solche Verurtheilung noch lange nicht so schlimm, wie das Boykotturtheil eines Fabrikanten über einen seiner Arbeiter. Er ist verfemt: überall, wo er um Arbeit anklopft, ist er, alsbald nachdem er seinen Namen genannt hat, verrathen und wird abgewiesen. Selbst Konventionalstrafen würde sich der Arbeitgeber zuziehen, der einem solchen Verfemten Arbeit und dann die Möglichkeit, sich und seine Familie zu ernähren, geben würde. Die Arbeitgeber der meisten Industriezweige haben schon dieses geheime Boykottsystem eingeführt. Am besten organisirt ist dasselbe in der Metallindustrie. Das Centrum des Boykottgerichts des Verbandes Deutscher Metall-Industrieller ist Berlin. Jede Fabrik bildet einen Gerichtssprengel, in welchem der Arbeitgeber Ankläger und Untersuchungsrichter und urtheilender Richter in einer Person ist. Soll ein Arbeiter zum Hungern verurtheilt werden, so schreibt sein Arbeitgeber an den Geschäftsführer des Verbandes nach Berlin einfach, ohne den Arbeiter etwas merken zu lassen, den Namen des zu Verfemenden, seinen Stand, seinen Geburtsort, seinen Geburtstag und bittet um Aufnahme desselben in die „schwarze Liste". Die Listen sind fortlaufend und werden von Zeit zu Zeit an sämmtliche Metall-Industrielle versandt. Es liegen solche Listen vor und wir greifen eine heraus, auf welcher über 170 Arbeiter die geheime Feme ausgesprochen wird. Wir lassen den Anfang der Liste anbei folgen:

Verband Deutscher Metall-Industrieller.
Verzeichniß von hervorragenden Agitatoren.

1. Otto A . . ., Dreher, Berlin, 14. 5. 61., Nähmaschinenfabrik vormals Frister u. Rossmann, Berlin.
2. Karl A . . ., Kupferschmiedearbeiter, Debern, 23 Jahre, Germania-Werft zu Gaarden.
3. Wilhelm A . . ., Monteur, Garz a. Rügen, 27. 5. 51., Maschinenfabrik für Mühlenbau, vorm. C. G. W. Kapler, Berlin.
4. Egon A . . ., Maler, Donaueschingen, Germania-Werft zu Gaarden.
5. Oskar A . . ., Kernmacher, Berlin, 27. 9. 60., Roessemann u. Kühnemann, Berlin.
6. Karl A . . ., Schlosser, Insterburg, 22. 1. 63., Roessemann u. Kühnemann, Berlin.
7. Paul A . . ., Tischler, Militsch, 1. 4. 61., Maschinenfabrik für Mühlenbau vormals C. G. W. Kapler, Berlin.
8. Karl A . . ., Dreher, Berlin, 13. 3. 46., F. Butzke u. Co., Aktien-Gesellschaft, Berlin.
9. Max B . . ., Hobler, Buckau bei Magdeburg, R. Wolf, Buckau.
10. August B . . ., Schlosser, Flessau, 28. 8. 61., Louis Grunauer u. Co., Berlin.
11. August B . . ., Dreher, Berlin, 5. 2. 20., Aichele u. Bachmann, Berlin.
12. Emil B . . ., Dreher, Diedersdorf, Kreis Teltow, 4. 8. 69., Th. Lissmann, Berlin.

So geht es weiter bis zum 170. Mann. Wir bemerken noch, daß auch staatliche Werkstätten dieses Boykottsystem mitmachen, wie z. B. die Königliche Eisenbahn-Hauptwerkstätte zu Halle a. S. Am Schlusse der Liste heißt es:

„Vor der Anstellung der in diesem Verzeichniß Genannten werden Sie hierdurch gewarnt."

Der so verfemte Arbeiter, der als Arbeiter seinen Mann stellt, wird brotlos wegen seiner politischen Gesinnung. Nicht nur daß er die augenblickliche Arbeit verliert, nein, das genügt nicht, er soll überhaupt nicht mehr beschäftigt werden, er soll brotlos werden und verhungern — nach dem Verdikt der kapitalistischen Boykotter. Gegen dieses Boykottsystem hat die bürgerliche Presse, haben die Behörden bis heute nichts einzuwenden gehabt; aber da nun die Arbeiter aus viel triftigeren Gründen die Arbeitgeber boykotten, nicht um sie zum Hungertode zu verurtheilen, sondern um sie durch Beschneidung ihres Profits zu berechtigten Forderungen zu nöthigen, da erhebt sich in der bürgerlichen Presse ein Entrüstungsschrei und Staatsanwälte finden sich, welche hiergegen den groben Unfugparagraphen herbeiholen.

Wenn irgendwo noch etwas Gerechtigkeitsgefühl gegen die Arbeiter vorhanden wäre, dann würde die bürgerliche Presse, wenn sie auch die Waffe des Boykottes verurtheilen würde, doch in allererster Linie den entrüstet thuenden Arbeitgebern zurufen: „Ihr Heuchler, was wollt Ihr denn? Ihr erntet nur, was Ihr gesäet habt und der Boykott der Arbeiter gegen Euch ist eine gelinde Buße gegenüber den Hungerurtheilen, die Ihr zahlreich und gewissenlos über Hunderte und Tausende von Arbeitern verhängt." Aber die bürgerliche Presse schweigt, nicht immer, weil die Journalisten und Publizisten nicht einsähen, wo das Unrecht liegt, sondern weil sie waschen möchte.

Quittung.

Im Monat Juli gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kr. (Südost) 1355,45 (darunter Geburtstagsfeier des Genossen Schley 10,—.). Putzerkolonne Hohndorf 6,—. Amerik. Aukt. einer Cigarre 4,—. Putzerkol. Raschke 3,50. Nr. 36 11,95). 4. Kr. (Osten) 500,— (dar. amerik. Aukt., gef. bei Zabel 7,30). 5. Kr. 176,— (dar. Bannersammlung 26,—). 6. Kr. (Moabit) 200,— (dar. Vereinte Sangesbrüder Moabits 20,—; von den Genossen aus dem Bezirk 580 durch J. B. 3,50). Berlin, diverse Beiträge: A. B. 50,—. P. S. 50,—. Dr. L. A. 20,—. E. O. 4,—. M. B. 75,—. J. B. 25,—. Aufgelöster Sparverein bei H. Forst u. Söhne 6,45. Mth. 10,—. Buchbinderei-Arbeiter des „Vorwärts" 10,—. Contobuch-Arbeiter Kochstr. 5,—. Von 6 Fassadenstreichern der Werkstatt Fritz jun., Goltzstr. 25 4,—. Buchdrucker der „Vorwärts" 100,—. Franktireur 1,—. Aus dem 1. Kreise von Attenas 1,—, von Samtlebe —,50, Sa. 1,50. Von zwei Genossinnen 1,—. Gießerei Oranienstr. 9 5,50. Vom Handlungsgehilfen B. H., weil er den 1. Mai nicht feiern konnte, 3,—. Skatklub „Null Ramsch", durch Schulz 5,—. Rollerlohn 25,—. Ehemal. Student 167 1,—. Budiker, Breitestr. 3,—. Arbeiter-Zitherklub „Freiheitsklänge" 9,95. Ges. nach der Beerdigung des Genossen A. Hönicker 5,20. Pfropfenverein „Wedding" 3,86. Von 10 Contoöuch-Arbeitern von A. Junge 4,20. Drücker, Dreher und Schnitt-Arbeiter von Schuster u. Baer 16,88. M. G. 1,—. Tugendbund 6,50. Breslau, von Metall-Arbeitern 10,—. Bredow b. Stettin, W. Gampert 2,—. Gesangverein Freiheit 1,20. Sa. 3,20. Breslau, Maifeier der Hutarbeiter 21,40 (darunter Fabrik von Kabatt u. Guttmann 8,40) Bautzen, gesammelt von einigen Rothen durch J. M. 15,—. Barmen 100,—. Breslau, rothe Klempner 4,50. Culm a. W., rothe Geburtstagsfeier 3,10. Conradsthal, Schröder's Besuch 5,—. Cottbus, Stammtisch Höger's Restaurant 4,—, von den verunglückten Sängern beim Arbeiter-Bundes-Gesangsfest 8,95, Dreblau 3,—, Sa. 15,95. Deutschendorf i. S., r. Kindtaufe 2,20. Frankfurt a. O. Schuhmacherinnung d. F. u. N. 10,—. Gera (Reuß) 50,—. Hamburg, 2. Wahlkreis 1500,—. Hamburg, von Böhling u. Muhle 23,35. Desgl. 17,85. Hamburg, Cigarrensortirer B. u. M. 5,—. Hamburg, Golz 5,—. Hamburg, Liedertafel Brüderschaft 1889, 15,10. Hartau, N. Rkg. 50,10. Hamburg, zielbewußte Tabakschneider von Hamburg u. Umg 25,—. Hamburg, die roth. Rothgerber Groß-Borstel bei Hamburg 20,—. Hamburg, rothe Geburtstagsfeier Schulzweg 38 2,—. Hannover 500,—. Harburg, 17. Hannoverscher Wahlkreis, 500,—. Königsberg, K. M. 10,—. Kiel, mehrere Nachlgr. 4,30. Lübeck, zur Erinnerung an Lübeck 200,—. Leer i. Ostfriesl., amerikanische Auktion 5,—. Landsberg a. W. 10,—. Liegnitz, rothe Raketen —,75. Memel 3,20. Marburg i. H., langer und runder Tisch 6,95. Neudamm, zielbewußte Genossen 4,—. Neuwied, in Koblenz 1,50. Oranienburg, Weißgerber 10,—. Offenbach 50,—. Offenburg i. B., von der Gesellschaft 8,50. Solingen, durch die Vertrauensperson 100,—. Stuttgart aus Schwaben 100,—. Straßburg, Medicus 10,—. Schönberg i. M., vom Bau in kl. S. 5,—. Stettin von den Genossen 150,—. Tübingen, H. St. 1,60. Teltower Kreis durch W. zurück 100,— (darunter von Steinfeld 20,—. Tempelhof, „Wahrer Jakob" 10,—. Gesammelt von Zimmermann, Lichterfelde 4,50). Tambach, Herzogthum Gotha, v Tambach-Diethagener Genossen 10,—. „Vorwärts" 2. Quartal 1894 14 456,35. Vorwärts-Buchhandlung 6000,—. Wittenberge, zielbewußte Arbeiter 14,80. Winsen, rothe Geburtstagsfeier durch H. W. 2,20.

In der Quittung vom 7. Juli d. J. Nr. 155 des „Vorwärts" muß es unter den diversen Berliner Beiträgen von einem Rothen aus dem dunklen Münsterland nicht heißen 2,45, sondern 3,— M.

Ferner sind für Monat Juni vom 4. Berliner Wahlkr. (Ost) noch eingegangen 500,— M (darunter von Emil Böhl, Frankfurter Alle 100,—).

Berlin, den 8. August 1894.

Für den Parteivorstand.
A. Gerisch, Katzbachstraße 9, 1 Treppe.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung! Holzbildhauer! Die Möbelfabrik der Gebrüder **Wasserstradt in Lübeck ist für Holzbildhauer geschlossen.** Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Urban aber ließ sich keinen Verstoß gegen die Gesetze der Nachbarschaft zu Schulden kommen. Immer höher und höher thürmte der Riesenschlot sich von Tag zu Tag auf und als die Gerüstabnahme beendet war und Timpe zum ersten Mal die steinerne Riesensäule klar und scharf zum Horizont sich abheben sah, und mit weit hintenübergebeugtem Haupte zu dem Blitzableiter emporblickte, der sie krönte, erschien sie ihm nun doppelt so hoch, als er anfänglich angenommen hatte. Die erste Befürchtung wurde nun durch eine zweite verdrängt: daß der Schornstein eines Tages niederstürzen könne, um das Dach seines Hauses zu zerschmettern. Es kamen Tage, wo Timpe fortwährend in dieser Einbildung lebte. Und als eines Nachts ein arger Herbststurm über die Dächer Berlins brauste und arge Verwüstungen anrichtete, vermochte er nicht ruhig zu schlafen. Er erhob sich von seinem Lager, ging zum ersten Stockwerk empor und blickte eine ganze Stunde lang zum Flurfenster hinaus, um das leise Schwanken des Schornsteins zu beobachten — trotz des Regens, der ihm das Gesicht peitschte.

Noch vor Weihnachten wurde die Fabrik in Betrieb gesetzt. Der Tag, an dem zum ersten Male der dunkle Qualm aus dem Schlot zum Himmel stieg, war für Johannes Timpe und seine Gesellen ein ereignißreicher. Es dauerte lange, ehe sie sich an das Geräusch der Dampfmaschine gewöhnen konnten. Wie das stöhnte und ächzte, surrte und summte! Selbst das Schnurren der Drehbänke wurde übertönt. Es schien fast, als könne sich die mächtige Hauptwelle, die unter einer Bedachung zu der Fabrik hinüberlief, um den ganzen Maschinenapparat in Bewegung zu setzen, noch nicht recht an ihre Riesenarbeit gewöhnen; denn mit dem schwirrenden Geräusch vermischte sich ein leises Pfeifen, das unheimlich das Ohr berührte. Der schwarze Qualm wurde durch den Wind auf die Dächer gedrückt und hinterließ einen unangenehmen Geruch von Ruß- und Schwefeldampf.

Eine ganze Woche hindurch gab die Eröffnung der Fabrik den Bewohnern der ehrwürdigen Häuser Veranlassung zu langen Gesprächen. Die Straßen hatten eine andere Physiognomie bekommen. Die Schaaren Arbeiter, die sie belebten, machten sie zu einer Verkehrsader des Viertels. Das Portal des Etablissements ragte wie ein Wahrzeichen industriellen Sieges. Das neue Berlin hatte in's das alte eine Bresche geschlagen und überfluthete mit seinem frischen Leben die Ruinen. Selbst die schiefen Giebeldächer, die sonst mürrisch wie verschlafene Eulen auf die Menschen herabblickten, nahmen sich freundlicher und heller aus. In den Schankwirthschaften erschallte bis in die Nacht hinein der Lärm der Zecher, und alles, was durch die Arbeiter Geld zu verdienen hoffte, machte ein vergnügtes Gesicht.

Am dritten Neujahrstage wurde die Einweihung der Fabrik durch eine Festlichkeit begangen, die in den großen Sälen eines Hotels in der Friedrichstadt stattfand. An diesem Banket nahmen nur das Kontor-Personal und eine Anzahl geladener Gäste mit ihren Damen Theil. Die Werkführer und Arbeiter hatten einen freien Tag bekommen, der ihnen vom Lohne nicht abgezogen werden sollte. In Anbetracht dessen, daß erst wenige Wochen seit Eröffnung der Fabrik vergangen waren, hatte Urban dieses Opfer mit schwerem Herzen gebracht. Aber er fürchtete in dieser Zeit die Launen seiner Leute und versuchte daher Alles aufzubieten, sich als entgegenkommender Chef zu zeigen. Bereits acht Tage vorher hatte auch Meister Timpe eine Einladung zu der Feierlichkeit erhalten. Und Franz, der zum Oktober des vergangenen Jahres seine Lehrzeit beendet hatte und seit diesem Tage den würdigen Mann spielte, hatte noch extra im Namen seines Chefs der schriftlichen Einladung eine mündliche hinzugefügt. Wohlweislich verschwieg er dabei, daß Johannes diese Auszeichnung eigentlich nur seiner Fürsprache zu verdanken hatte, denn Urban hatte ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm seit der eingetretenen Zwistigkeit an der Anwesenheit des Nachbars nicht viel liege.

„Sage Deinem Chef, daß ich mich sehr geehrt fühle, aber leider dankend ablehnen müßte," gab Timpe kurz zur Antwort, und bereitete damit Niemandem mehr Freude als seinem Sohne. Wenn Franz daran dachte, was für eine Rolle seine Eltern mit ihrer beschränkten Anschauungsweise inmitten der lebenslustigen Gesellschaft spielen würden! Am meisten seine Mutter, mit ihrer Sucht, bei derartigen Gelegenheiten sich mit dem unmodernsten Seidenkleide zu schmücken!

„Du verlierst auch nicht viel, Vater, weil Du die meisten Menschen nicht kennst," sagte er zur Beruhigung. Trotzdem wunderte er sich über die plötzliche Umwandlung des Alten. Wenn Timpe aber jetzt nur zu offen seine Antipathie gegen Urban bekannte, so sollte sein Sohn doch nach wie vor niemals darunter leiden. So setzte er denn seinen ersteren Worten sofort die weiteren hinzu:

„. . . Das heißt — ich möchte nicht gern, daß Dein Chef meine Ablehnung übel auffaßt. Sage ihm also, daß ich mich in der letzteren Zeit nicht wohl fühle, äußere ihm mein ganz lebhaftes Bedauern, aus diesem Grunde nicht erscheinen zu können.

Der Streik der Schleifer der Schloßfabrik von Bever und Klophaus in Schwelm dauert fort.

Ueber die deutsche Metallpatronenfabrik in Karlsruhe, wo 19 Metalldrücker ausgesperrt wurden, weil sie einen 12½prozentigen Lohnabzug einmüthig zurückwiesen, wird geschrieben, daß die Firma sog. „Bauern" anlerne, um die Betriebsstörung aus der Welt zu schaffen. Ferner lasse sie Maschinen konstruiren, um die Feldflaschen möglichst ohne gelernte Metalldrücker mit billigen Arbeitskräften herzustellen. Er sei allerdings bis jetzt ein durchschnittlicher Akkordverdienst von über 5 Mark pro Tag erzielt worden, das werde aber nicht so bleiben. Die Versuche mit Maschinen sollten bis jetzt ziemlich erfolgreich sein, so daß sich dem Drücker grade nicht die sicherste Existenz biete. — Von den Ausständigen sind 16 abgereist, einer hat andere Arbeit gefunden, zwei Ausgesperrte, Burr von Geislingen a. N. und Rauenbühler von Gaggenau i. B., sind wieder in die deutsche Metallpatronen-Fabrik zurückgekehrt. Ueber die Fabrik ist von einer öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung Karlsruhes die Sperre verhängt, wovon Notiz zu nehmen alle Arbeiterblätter ersucht werden.

In München haben in der Motor-Fahrrad-Fabrik von Hildebrand und Wolfmüller zehn Mann die Arbeit niedergelegt.

In Nürnberg dauert die über die Metallwaaren-Fabrik von Jean Schöner verhängte Sperre fort; ebenso der Streik der Schläger in der Schätzler'schen Werkstätte, Peter Henleinstraße, da sich die mit dem Geschäfts-Inhaber von den Arbeitern geführten Unterhandlungen zerschlagen haben.

Die Sattler einer großen Bukarester Militäreffektenfabrik legten Ende Juli die Arbeit nieder, weil sie die Entlassung eines Kollegen auf's Höchste mißbilligen mußten. Nach kurzem Ausstand wurde die Forderung der Arbeiter bewilligt und der Gemaßregelte wieder eingestellt. Die Arbeiter gedenken nun in nächster Zeit auch die Beseitigung mancher anderen Uebelstände zu fordern. Deshalb richten sie an die Kollegen allerorts Bitte: Sollten Annoncen in den auswärtigen Blättern erscheinen, worin Sattler nach Bukarest verlangt werden, so mögen die Kollegen auf der Hut sein und den Zuzug fern halten.

Wie weit die Rücksichtslosigkeit der Unternehmer geht, leuchtet aus den Bestimmungen des Kontraktes ein, den der Hof-Kapellmeister C. M. Zieser mit seinen Musikern schließt und der in der „Deutschen Musiker-Zeitung" einer Besprechung unterzogen wurde. Darnach ist der Vertrag für die Mitglieder der Kapelle unkündbar, der Kapellmeister behält sich jedoch das Recht der jederzeitigen Entlassung vor. So heißt es in einem der ersten Paragraphen, aber es kommt noch besser. Wer über Aeußerungen des Herrn Zieser oder über Angelegenheiten der Kapelle außerhalb dieser in mißgünstiger Weise spricht, wird mit Verlust der Kaution und der laufenden Gage bestraft, ebenso wer es wagt, dem gestrengen Chef unaufgefordert zu antworten oder gar zu widersprechen. In ähnlicher Weise geht es durch den ganzen Vortrag.

Die Noth lehrt stehlen. Dresden. Der Polizeibericht vom 3. August enthält eine Notiz, die in ihrem geschäftsmäßigen Tone doppelt erschütternd wirkt:

> Zwei in einem größeren Schuhwaarengeschäft hier als Verkäuferinnen angestellte Mädchen wurden angezeigt, weil sie in letzter Zeit wiederholt Unterschlagungen verübten, indem sie bei dem Verkaufen der Waaren einen kleinen Theil des Erlöses für sich behielten. Die eine entwendete außerdem aus den Geschäftsvorräthen drei Paar Schuhe. Bei Beurtheilung dieses Vorganges wird allerdings nicht unerwähnt bleiben können, daß das Einkommen dieser beiden Mädchen ein sehr geringes gewesen ist. Die ältere, welche im zwanzigsten Lebensjahre steht, erhielt monatlich fünfundzwanzig Mark, die jüngere, die fünfzehn Jahre gewesen ist, monatlich dreizehn Mark.

Ist's möglich? frägt man sich unwillkürlich; kann die Kapitalisten-Unverfrorenheit wirklich so weit gehen, daß man einem 20jährigen Mädchen, daß als Verkäuferin auch anständig gekleidet gehen soll, monatlich 25 Mark bietet, ganz zu geschweigen des 15jährigen Mädchens für monatlich 13 Mk. Nicht die Mädchen, die der Hunger zum Vergehen trieb, sondern das Unternehmerthum gehört auf die Anklagebank; dieses ist es, welches arme Arbeiterinnen zum Diebstahl oder zur Prostitution treibt!

Arbeiter-Ausstände im Mai und Juni. Wegen Lohnbewegungen und anderen nicht beglichenen Differenzen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern wurden in 62 deutschen Städten partielle Ausstände in 89 Gewerken in Scene gesetzt. Von diesen Ausständen sind nur durch Uebereinkommen zwischen den einander gegenüberstehenden Parteien bezw. durch Annahme der von den Arbeitnehmern gestellten Bedingungen beigelegt worden, in den meisten Fällen dauerten die Ausstände im Juli noch fort. Zunahmen der Ausstände sind bei den Formern (4), den Tischlern (2), den Zimmerern (1), den Brauern (1), den Schuhmachern (1), den Maurern (2) und den Eisendrehern (1) zu verzeichnen, während eine Abnahme der Ausstände bei den Glasarbeitern (1), den Malern (2), den Strumpfwirkern (1), den Kupferschmieden (1), den Hutmachern (1) und den Schneidern (1) sich zeigt. Beendigt wurden im Juli die Ausstände der Teppicharbeiter in Linden bei Hannover, der Arbeiter der Chemischen Fabriken in Rieder-Schönweide, der Stahlpolirer in Harberg, der Hafenarbeiter in Stettin und Hamburg. In diesen Gewerken war Ende Juli in keiner deutschen Stadt ein Ausstand. Neun partielle Streiks wurden in den Gewerken der Klempner, der Kistenmacher, der Pantoffelmacher, der Velourweber, der Lithographen, der Metalldrucker, der Bandagen- und Handschuhmacher, der Weißgerber, der Glacelederarbeiter, der Korbmacher, der Bürstenmacher, der Gold- und Silberarbeiter, der Goldschläger, der Kellner, der Seiler und der Drahtweber veranstaltet, wodurch im Juli die Zahl der in partiellen Ausständen befindlichen Gewerke auf 50 und der Orte, worin diese Streiks zum Ausbruch kamen, auf 73 gestiegen war. Berlin stellte auch im vorigen Monat die meisten Ausstände, nämlich in acht Gewerken, während in anderen Städten nur höchstens drei Gewerke in partielle Streiks eingetreten waren. In der Eisen- und Metallindustrie betheiligten sich an Ausständen die Former an 11 Orten, die Metallarbeiter und Kupferschmiede an je 3 Orten, die Schlosser und Klempner an je 2 Orten, die Eisendreher an 4 Orten, die Schleifer, Feilenhauer, Zinngießer, Gürtler und Nähmaschinenarbeiter an je einem Orte. Eine nahezu gleich große Betheiligung zeigte sich in den Baugewerksbranchen. Hier streikten die Tischler an 9, die Maurer an 5, die Töpfer an 6 und die Zimmerer an 3 Orten. Den Städten nach geordnet zeigten sich die Ausstände in folgenden Gewerken: Aachen: Nadler; Altenburg: Nähmaschinenarbeiter, Former, Schleifer und Glasarbeiter; Aschersleben: Tischler; Augsburg: Former; Berlin: Schuhmacher, Brauer, Böttcher, Glasschleifer, Velourweber und Metallarbeiter; Breslau: Lithographen und Kellner; Braunschweig: Brauer und Flaschenbierhändler; Bargstädt: Strumpfwirker; Belzig: Glacelederarbeiter; Brieg: Cigarrenarbeiter; Bremen: Tischler, Bürstenmacher, Zimmerer und Korbmacher; Bautorf: Arbeiter der Kohlenzechen; Barth: Zimmerer; Burg: Schuhmacher; Chemnitz: Feilenhauer: Danzig: Tischler, Maurer, Kupferschmiede und Töpfer; Dresden: Former, Zinngießer und Stukkateure; Delmenhorst: Tischler: Dietrichsdorf bei Kiel: Dreher; Döhlen: Töpfer: Dortmund: Maler; Deuben: Klempner; Elbing: Steinsetzer; Erfurt: Steinmetzen; Eisenach: Former; Eberswalde: Former; Fürth: Tischler: Frankfurt a. M.: Schlosser und Dreher: Freiburg i. B.: Maurer; Geestemünde: Former: Groß-Glogau: Tischler; Hildesheim: Steinarbeiter; Hoff: Tischler: Halle a. S.: Schneider; Halberstadt: Dachdecker; Hamburg: Kupferschmiede und Pantoffelmacher; Heide: Gürtler und Dreher; Kiel: Maurer und Former; Königsberg: Stellmacher; Karlsruhe: Metalldrucker; Leipzig: Lithographen, Steindrucker, Kistenmacher und Dreher; Laage: Tischler; Lübeck: Brauer; Lüneburg: Dachdecker: München: Former; Mühlheim a. Rh.: Maurer: Mühlenbeck: Töpfer; Münster: Drahtweber; Meissen: Brauer; Nürnberg: Metalldrucker, Former, Goldschläger, Gold- und Silberarbeiter; Neumünster: Weißgerber; Nauendorf: Steinbrecher; Neuruppin: Klempner und Schlosser; Offenbach: Schuhmacher; Osterburg: Maurer; Oels: Hutmacher; Osterode: Weber; Oldenburg: Glasarbeiter; Oldesloe: Tischler und Stellmacher; Rabenau: Bildhauer; Plauen: Töpfer; Reichenberg: Former; Schlottheim: Seiler; Schwedt: Maurer; Sontheim: Schuhmacher; Stuttgart: Hutmacher; Schwäb. Gmünd: Former; Stettin: Steinsetzer und Böttcher; Spandau: Steinsetzer; Tuttlingen: Metallarbeiter; Wald bei Solingen: Drahtzieher; Wandsbeck: Maurer, und Wilhelmshaven: Töpfer und Klempner.

Aus Nah und Fern.

Im Schmelztigel verbrannt. Auf eine entsetzliche Art ist am Mittwoch Abend der in Weißensee bei Berlin wohnende 26jährige Arbeiter Hermann Bütow um's Leben gekommen. B. war in der Hertzog'schen Lackfabrik am Schmelztiegel als Vorsieder beschäftigt. Kurz vor der Feierabendstunde wollte nun B. von der oberen Plattform des Kessels aus das Abzugsventil öffnen, um den angesammelten Chlordampf abzulassen. Durch irgend einen Umstand löste sich nun plötzlich der Verschlußriegel unter der Plattform, wodurch letztere abrutschte und B. kopfüber in den mit siedend heißem Copallack angefüllten Kessel stürzte. Den zu Hilfe eilenden Arbeitern gelang es nicht, den Verunglückten noch lebend aus dem Kessel zu ziehen, denn er war vollständig verbrannt. Bei dem Rettungswerk hatten sich zwei Arbeiter schwere Brandwunden zugezogen.

Herstellung von weißem Papier aus Torf. Der in früherer Zeit wenig werthvolle Torf, den man nur als billiges Brennmaterial, dann zur Streu für Vieh benutzen konnte, findet jetzt mannigfache Verwerthung. Nachdem man ihn als solides Baumaterial, dann zur Erzeugung von Alkohol empfohlen hatte, beginnt man jetzt, weißes Papier aus ihm herzustellen. Nach dem Verfahren des Engländers A. Brin wird der Torf unter reichlichem Wasserzusatz zerdrückt und lange gewaschen, dann kommt er in ein geschlossenes Gefäß, in welchem sich eine oder mehrere Quetschwalzen befinden, durch die der Torf mittelst eines Rührwerkes wiederholentlich hindurchgetrieben wird. Er wird nunmehr unter einem Druck von etwa fünf Atmosphären mit einer heißen 2½ pCt. Lösung von kaustischer Sodalauge behandelt und kommt danach in ein ebenfalls mit Quetschwalzen und Rührvorrichtungen versehenes Bleigefäß, in welchem er mit unterchlorige Säure gebleicht wird. Durch alle diese Manipulationen ist aus dem Torf ein Brei geworden, der dem aus den sonstigen zur Papierfabrikation dienenden Rohstoffen hergestellten gleichkommt und auch wie diese behandelt wird.

Auf der großen Schiffswerft der Aktiengesellschaft Burmeister und Wain an der Kopenhagener Innenhafen brach in der Nacht zum Donnerstag gegen Mitternacht Feuer aus. Die Werkstätten sind vollständig niedergebrannt. Die im Bau befindlichen Schiffe waren gefährdet, der in der Nähe liegende Dampfer „Knutenborg" geriet in Brand, welcher jedoch rechtzeitig gelöscht wurde. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Die Werft, auf welcher auch das neue russische Kaiserschiff „Standard" gebaut wird, muß vorläufig ihren Betrieb einstellen.

Das Heirathsalter. Das „Neue Wiener Tageblatt" schreibt: Die verschiedenen Gesetzgebungen haben die Minimalgrenze des heirathsfähigen Alters verschieden festgesetzt. Auf Grund der betreffenden Kodifikationen ergiebt es sich, daß heirathen dürfen in:

Oestereich: Mädchen von 14, Männer von 14 Jahren.
Deutschland: Mädchen von 14, Männer von 18 Jahren.
Belgien: Mädchen von 14, Männer von 18 Jahren.
Spanien: Mädchen von 12, Männern von 18 Jahren.
Frankreich: Mädchen von 15, Männer von 14 Jahren.
Griechenland: Mädchen von 12, Männer von 14 Jahren.
Ungarn (Katholiken und Orthodoxe): Mädchen von 12, Männer von 14 Jahren.
Ungarn (Protestanten): Mädchen von 15, Männer von 18 Jahren.
Italien: Mädchen von 15, Männer von 18 Jahren.
Portugal: Mädchen von 12, Männer von 14 Jahren.
Rußland: Mädchen von 15, Männer von 18 Jahren.
Rumänien: Mädchen von 16, Männer von 18 Jahren.
Schweiz (je nach den Kantonen): Mädchen von 12 bis 17, Männer von 14 bis 20 Jahren.

Wie man aus dieser Zusammenstellung sieht, bildet in zivilisirten Ländern bei Mädchen das zwölfte, bei Männern das vierzehnte Lebensjahr die Minimalgrenze des heiratsfähigen Alters. Diese Gesetzesbestimmungen entsprechen natürlich nur höchst selten den thatsächlichen Verhältnissen. Im Gegentheil, man hat in den zivilisirten Ländern, wie in England und in Frankreich, besonders beim Mittelstande und in der Aristokratie die Beobachtung gemacht, daß das Heirathsalter in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist. Mädchen die vor 30 oder 40 Jahren als „sitzen geblieben" gegolten hätten, sind heute eine reife Partie, und daß man als Junggeselle nahezu ein Großvateralter erreichen muß, um ganz außer Kombination gelassen zu werden, ist auch bei uns zu Lande bekannt. Diese auch von der Statistik bestätigten Verhältnisse sind in dem erschwerten „Kampfe ums Dasein" begründet. Das Gesetz aber steht mit seinen Bestimmungen fast überall auf dem Standpunkt: „Es giebt keine Kinder mehr" und erklärt z. B. in Spanien Ehen zwischen 14jährigen „Männern" und 12jährigen Mädchen für giltig. Im Orient natürlich hält man sich blos an thatsächliche Verhältnisse und in Egypten gehören vollständig abgeblühte und verwelkte Frauen von 14 Jahren nicht zu den Seltenheiten. In Indien giebt es der 13jährigen Wittwen eine schwere Menge, denn erst vor etwa zwei Jahren hat sich die englische Regierung zu einer Reform der indischen Ehegesetze entschlossen, durch welche es unmöglich gemacht wird, daß Mädchen von 10 bis 12 Jahren von ihren Eltern an Gatten verkauft werden, die fünfmal so alt sind.

Vergiftung durch verdorbene Fische. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ließ ein Kaufmann in Johannisburg zwei Tonnen verdorbene Heringe im Freien stehen. Bewohner der Ortschaft Niederzwedzen fanden die Heringe und aßen so viel davon, daß fünf Personen im Laufe von 24 Stunden starben, während mehrere andere noch schwer krank darniederliegen.

Wenn er nur gewußt hätte, wie angenehm den Fabrikbesitzer die Ablehnung berühren würde!

Vierzehn Tage nach dem Einweihungsfest, das glänzend verlaufen war und über welches sogar einzelne Zeitungen berichteten, machte Franz seinen Eltern eine Mittheilung, die ihnen vor Erstaunen zuerst die Worte raubte.

„Ich bitte Euch herzlich," begann er, „es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich zum ersten Februar Euer Haus verlasse. Ich will mich irgendwo bei einer anständigen Familie möblirt einmiethen. Es ist mir bei Euch zu eng. Ich muß ein anständiges Zimmer haben, wo ich einmal Freunde empfangen und sie bewirthen kann . . . Ich bin jetzt erster Korrespondent bei Urban, genieße sein vollständiges Vertrauen und habe vorläufig soviel Salair, daß ich auszukommen gedenke, ohne Eure Hülfe in Anspruch zu nehmen. Nur bitte ich, Euch auch fernerhin mit der Wäsche belästigen zu dürfen . . . Wenn Ihr mein Streben und meine Stellung kennt, so werdet Ihr mein Wegziehen nicht übel auffassen. Es geschieht lediglich meiner Zukunft wegen."

Es war Timpe und seinem Weibe, als ginge nach diesen feierlich gesprochenen Worten ein Riß durch ihre Seele, als wehte von ihrem Einzigen ein entkältender Frost zu ihnen herüber, als gähnte plötzlich ein Abgrund zwischen ihm und ihnen, der sie für ewig trennen würde. Er, der kaum selbstständig geworden war, dessen Gehen und Kommen nach der Minute berechnet wurde, wollte ihr Heim verlassen, um sich bei wildfremden Menschen ein neues zu suchen . . . Und gewiß nur, weil er plötzlich ein großer Herr geworden war, den dies alte Haus nicht mehr fein genug dünkte. Oh, darüber konnte er sie nicht täuschen!

Als die Blicke der beiden Alten sich begegneten, las Jedes von dem Gesicht des Anderen die gleiche Meinung ab. Frau Karoline vermochte das Ungeheuerliche am wenigsten zu begreifen. Sie dachte weniger an den Schmerz der Trennung (war Franz doch nicht aus der Welt, konnte er sie doch nach wie vor jeden Tag besuchen), als daran, welchen leiblichen Gefahren er entgegen gehen könne. Wie schlecht würde der Kaffee des Morgens sein, wie mangelhaft das Bett, wie unaufmerksam die Bedienung, wie oft würde man ihn die Zeit verschlafen lassen! Sie wurde erst einigermaßen beruhigt, als Franz die Versicherung abgab, er würde nach wie vor zum Mittagstisch kommen.

Johannes Timpe faßte die Angelegenheit, nachdem der erste Schreck sich gelegt hatte, weniger tragisch auf. Kam doch in erster Linie dabei wieder die Stellung und das Glück seines Sohnes in Frage. Der Junge hatte am Ende nicht ganz unrecht: hier war Alles altmodisch, eckig und winklig, so wenig geschaffen zur Aufnahme von Besuchen und zum lustigen Beisammensein junger fröhlicher Leute.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von dem bei J. H. W. Dietz in Stuttgart gegenwärtig in Lieferungen erscheinenden „Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch" geht uns soeben Heft 11 und 12 zu. Mit dem demnächst erscheinenden 13. Heft wird das Werk vollständig vorliegen.

Gleichzeitig erschienen Heft 11 und 12 von „Lissagaray's Geschichte der Kommune von 1871", illustrirte Ausgabe. Dieselben enthalten die Portraits von Assy, Grousset, Rigault und Trinquet, sowie die Abbildung der „Föderirtenmauer" auf dem Pere-la-chaise, deren reicher Schmuck an Kränzen von der bleibenden Erinnerung zeugt, welche den Gefallenen bewahrt wird. — Letzteres Werk erscheint in 14 Heften a 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37.